UMWELTBEDINGUNGEN PSYCHOSOZIALER FEHLENTWICKLUNGEN

Eine sozialökologische Feldstudie in einer niederösterreichischen Kleinstadt

von
Hans STROTZKA
Maria D. SIMON
Peter SIWY

Forschungsbericht No. 40

Februar 1970

Konsulenten:

Eduard KUNZE
Heinz STADLER

Mit Unterstützung der niederösterreichischen Landesregierung

INHALT

Seite

1. Einleitung und Aufgabenstellung 1
2. Das Untersuchungsgebiet 5
3. Umfang und Methode der Erhebung 9
4. Ergebnisse 13
   4.1 Die Pathologiegruppen der Erwachsenen 13
      4.1.1 Verteilung der Fälle 13
      4.1.2 Alter 15
      4.1.3 Geschlecht 16
      4.1.4 Familienstand 17
      4.1.5 Soziale und wirtschaftliche Lage 18
      4.1.6 Rolle des Alkohols 19
      4.1.7 Haushaltsgröße 20
      4.1.8 Wohnungsgröße und Wohndichte 21
      4.1.9 Wohnungsqualität 22
      4.1.10 Wohnlage 23
      4.1.11 Migration 25
      4.1.12 Zusammenfassende Darstellung der Gruppenunterschiede 26
   4.2 Die Schulkindergruppen 29
      4.2.1 Verteilung der Fälle auf Schulen 32
      4.2.2 Alter 32
      4.2.3 Geschlecht 33
      4.2.4 Wie oft hat Schüler eine Klasse wiederholt 34
      4.2.5 Schulfortgang in den Unterrichtsfächern 34
      4.2.6 Verhalten und Motivation 35
      4.2.7 Entwicklungsstand und Schulleistung 36
      4.2.8 Gruppenposition 37
      4.2.9 Beruf des Haushaltungsvorstandes, Soziale Schicht 38
      4.2.10 Berufstätigkeit der Mutter 39
      4.2.11 Zahl der Kinder in der Familie 40
      4.2.12 Haushaltgröße 41
      4.2.13 Familienbild und häusliche Atmosphäre 42
      4.2.14 Wohnungsgröße und Wohndichte 43
      4.2.15 Wohnungsqualität 44
      4.2.16 Wohnlage 45
      4.2.17 Zusammenfassende Darstellung der Gruppenunterschiede 46

Seite

4.3 Querverbindungen zwischen den einzelnen diagnostischen Kategorien der Erwachsenen und zwischen Erwachsenen und Schülern 51

4.3.1 Relation zwischen Pathologiegruppen 52

4.3.2 Relationen zwischen den einzelnen diagnostischen Kategorien 54

4.3.2.1 Die Relationen der Kriminellen 55

4.3.2.2 Die Relationen der psychiatrischen Fälle . 60

4.3.2.3 Die Relationen der sexuell Verwahrlosten . 64

4.3.2.4 Die Relationen der Schüler 65

4.4 Vergleiche zwischen den Problemfällen und der Bevölkerung 67

4.4.1 Wohndichte 68

4.4.2 Wohnlage 71

4.4.3 Familiengröße und Sonderschulbesuch 78

4.5 Zusammenfassung der Ergebnisse 84

5. Die soziale Randschicht: Diskussion und sozialtherapeutische Perspektiven 85

6. Summary 95

7. Literatur 98

1. EINLEITUNG UND AUFGABENSTELLUNG

Die Stadt Krems, eine der ältesten und schönsten Städte Österreichs, ist im sozialwissenschaftlichen Sinne vermutlich die bestuntersuchte Kleinstadt Mitteleuropas. Dieses merkwürdige Phänomen dürfte der Ausdruck eines besonderen Interesses der Kommunalpolitiker, insbesondere des seinerzeitigen Bürgermeister Dr.Franz WILHELM, der Beamtenschaft, und der Initiative DDr.H.STADLERs sein, welcher als Konsulent der Stadt Krems die Grundlagen für die Altstadtsanierung und den Wohnungsbau zu erarbeiten hatte. Auch lud die Stadt Krems in den vergangenen Jahren namhafte Soziologen, u.a. René KÖNIG und Elisabeth PFEIL (BRD) im Rahmen eines Symposions für Altstadterneuerung und eines urbanistischen Seminars ein. In diesen Veranstaltungen wurde immer wieder hervorgehoben, daß bei aller städtebaulicher Neuplanung neben bautechnischen, ästhetischen und wirtschaftlichen Erwägungen psychohygienische Gesichtspunkte einfließen müssen. Die Erhebungen, etwa über baufällige Häuser, unzulängliche Verkehrswege, in Verfall befindliche Viertel müßten ihr Gegenstück finden in Untersuchungen über Desintegrationserscheinungen in der menschlichen Gesellschaft.

In einem Referat anläßlich des Kremser Symposions über die kunsthistorische, wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Altstadterneuerung verlangte Prof.J.J.J.van de VENNE (1965) die Erstellung eines Entwicklungsmodells der Gesellschaft, das von einem Team von Sozialgeographen, Soziologen, Psychologen, Ökonomen, Medizinern, Stadtplanern, Architekten, Landschaftsarchitekten und Organisatoren auf dem Gebiet des Bauwesens zu entwerfen wäre. Ein solches Vorbereitungsteam hätte vier Aufgaben:

a) die bestehende Lage und die Entwicklungstendenz zu analysieren
b) die gesellschaftlichen Ideale zu formulieren, die man als richtunggebend für die zukünftige Entwicklung betrachten kann,
c) die am besten geeigneten Mittel zur Verwirklichung dieser Ziele anzuweisen, und
d) die Effekte und Nebeneffekte der zu ergreifenden Maßnahmen auf Grund der realisierten Pläne zu untersuchen.

Es liegt auf der Hand, daß eine relativ kleine Gemeinde wie Krems, selbst wenn sie bereits Pionierleistungen auf dem Stadtplanungssektor aufweisen kann, ein solches ambitioniertes grundsätzliches Programm nicht im Alleingang, herausgelöst aus dem regionalen Raum, im finanziellen und politischen Vakuum, erfüllen kann. Umso erfreulicher ist, was bereits zur Implementierung der ersten Forderung van de VENNEs , nämlich der Erhebung der bestehenden Lage und der Analyse der Entwicklungstendenzen, geschehen ist. An Untersuchungen liegen bis jetzt eine umfassende religionssoziologische Arbeit von L.VASKOVITS (1963) vor, eine städteplanerische Untersuchung des Instituts für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung unter Prof.R.WURZER (1965), eine gerontologische und Wohnwunschuntersuchung von H.STADLER (1967), sowie eine außerordentlich detaillierte Untersuchung über die historische Entwicklung der Struktur und der Sozialgeographie des Städtedreiecks von Krems, Stein und Mautern von E.KUNZE (1966). Weiters finden sich kleinere regionalplanerische Arbeiten, wie über die Errichtung einer zweiten Donaubrücke bei Krems (1962) und eine Erhebung über sämtliche Bauwerke in Krems - Stein in bezug auf ihre Erhaltungswürdigkeit unter Leitung von Arch. A.GATTERMANN.

Die vorliegende Arbeit soll nunmehr eine Ergänzung des Unterlagenmaterials für die künftige Stadtplanung und Altstadterneuerung durch eine Bestandaufnahme menschlicher Problemfälle und ihre Verteilung über die Stadt bringen. Ihr Hauptzweck sollte sein, die ökologischen Bedingungen sozialer Desintegrationserscheinungen zu untersuchen, um auf diesem Weg zu konkreten Vorschlägen für die Altstadtsanierung in planerischer und sozialtherapeutischer Hinsicht zu gelangen. Wir hoffen aber, daß unsere Ergebnisse über die engere Aufgabenstellung im Dienste der Stadtplanung hinaus noch einiges von allgemeinem Interesse über die Zusammenhänge von Umwelt und psychosozialen Fehlentwicklungen bringt.[1)]

---

1) Wir sind Herrn Hofrat W.Körner von der NÖ.Landesregierung für Finanzierung und Anregung der Studie, dem Bürgermeister in den Behörden der verschiedenen beteiligten Stellen in Krems für ihre verständnisvolle Mitarbeit, den Befragerinnen für ihre Aufopferung und Herrn Dr.Umlauf für die Verfügungstellung seiner Kartei zu großem Dank verpflichtet.

Der Gedanke, Umweltfaktoren als Bedingungen psychosozialer Störungen zu untersuchen ist nicht neu und findet sich bereits in E.DURKHEIMs klassischer Darstellung des Selbstmordverhaltens in Frankreich gegen Ende des 19.Jh. (1897). DURKHEIM versuchte zu zeigen, daß Art und Grad der sozialen Einbettung der Bevölkerung in verschiedenen Regionen Frankreichs unterschiedlich ist, und in direkter Beziehung zur Selbstmordrate dieser Gegend steht.

Der Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und Wohngegend innerhalb einer Stadt wurde in einer klassischen Studie von PARK und BURGESS (1925) in Chikago untersucht. Sie schufen das sogenannte Zonenmodell, das, grob vereinfacht, besagt, daß sich die verschiedenen sozialen und ethnischen Gruppierungen auf Grund von historischer Entwicklung und sozialer Mobilität in mehr oder weniger deutlichen konzentrischen Ringen um den Stadtkern ansiedeln, wobei die wirtschaftlich schwächsten Gruppen stadtkernnäher, die gehobeneren Gruppen City-ferner zu finden sind. Untersuchungen über die ökologische Verteilung der Sozialschichten in anderen amerikanischen und europäischen Städten (z.B. HOYT, 1969, GIESSER, 1969) bestätigten das Zutreffen des Modells für Großstädte im allgemeinen. Bald zeigte sich in weiteren Untersuchungen, daß das Zonenmodell nicht nur für die räumliche Verteilung der Sozialschichten zutreffend war, sondern daß auch die Verteilung von verschiedenen psychosozialen Auffälligkeiten ähnlichen Gesetzen zu unterliegen schien. So konnten FARIS und DUNHAM (1939) zeigen, daß die Verteilung der Schizophrenie in Chikago fast das gleiche Bild ergab wie die Verteilung der unteren Sozialschichten in den Untersuchungen von PARK und BURGESS. In ähnlicher Weise konnten SHAW und McKAY für Chikago (1942) Zusammenhänge zwischen Wohngegend und Kriminalität aufzeigen.

Erst kürzlich wurde in einer Untersuchung über die Inzidenz von Geisteskrankheiten und psychoneurotischen Störungen in Mannheim von HÄFNER (1969) die zonale Verteilung bestätigt. In diesem Zusammenhang fallen die zyklischen Psychosen aus dem Rahmen, da ihre räumliche Verteilung anderen Gesetzmäßigkeiten zu folgen scheint.

Das Zonenmodell ist in erster Linie deskriptiv und kann bestenfalls Hinweise für Hypothesen über ursächliche Zusammenhänge liefern. Es ist klar, und wird auch von den verschiedenen Autoren immer wieder

betont, daß Wohngegend, Sozialschicht, Schulbildung, Familienkohäsion und viele andere Faktoren in komplizierter Weise mit der seelischen Gesundheit in Zusammenhang stehen, ja daß es sich hier vielfach um Wechselwirkungs- und Kreislaufprozesse handelt. Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Datenerhebung oft schon an der Wurzel krankt, nämlich an der geringen Zuverlässigkeit der Diagnosen: so konnten HOLLINGSHEAD und REDLICH (1958) zeigen, daß die psychiatrischen Diagnosen, mit denen gewisse psychopathologische Erscheinungsbilder belegt werden, mit der Sozialschicht des Diagnostikers und der des Patienten variieren.

Ein fruchtbares ökologisches Konzept, das auch das soziale Element mit einschließt, ist das der Wohndichte, das ist der Wohnraum der jeder Person zur Verfügung steht. Eindeutige Zusammenhänge zwischen Wohndichte und psychosozialem Fehlverhalten wurde von LORING (1956) gefunden. VASKOVITS (1969) stellte bei einer Untersuchung über Wohnverhältnisse und Familienstruktur in Schwechat, N.Ö. fest, daß unter den derzeitigen Wohnungsgrößen, die noch bestehenden größeren Haushalte in Schwechat (mit 4 oder mehr Personen) einer Druckwirkung mit allen deren medizinischen, psychologischen und soziologischen Folgen ausgesetzt sind, die durch die wachsende Personendichte hervorgerufen wird; und ROSENMAYR (1957) fand, daß Arbeiter in Wien aus ihren (bekanntlich vorwiegend sehr kleinen Wohnungen) "in signifikant stärkerem Maße als andere Gruppen aus den Wohnungen ausweichen".

Interessant, wenn vielleicht auch nicht direkt auf menschliche Verhältnisse anwendbar, sind die Ergebnisse der bekannten Rattenexperimente (Calhoun, 1962), wo bei der Überschreitung einer gewissen Dichte in den Käfigen massives Fehlverhalten bei den Tieren auftrat.

Die referierten Ergebnisse bezogen sich fast durchwegs auf Großstädte. Es mag sein, daß in kleinen Städten eine räumliche Segragation oder Ballung von auffälligen Personen im Sinne des Zonenmodells nicht oder nur ansatzmäßig auftritt, und daß andere Faktoren individueller, familiärer oder gruppendynamischer Art stärker wirksam sind. Unsere eigenen Untersuchungen in Krems, einer Stadt von 20.000 Einwohnern, soll uns numehr die Möglichkeit geben,

das Gewicht der verschiedenen sozialen und ökologischen Faktoren im Untersuchungsgebiet zu prüfen, und dadurch einige der erwähnten Gesichtspunkte zu erhärten, zu entkräften, oder neue hinzuzufügen.

2. DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET

Krems ist aus zwei alten städtischen Kernen, Krems und Stein, und aus mehreren umliegenden Dörfern, wie Rehberg, Weinzierl, Landersdorf und Förthof entstanden. Dazu kam in neuerer Zeit ein Industriegebiet im Osten der Stadt, Lerchenfeld. Die Stadt liegt inmitten einer Weingegend, am Anfang der Wachau. Krems wurde zuerst 995 als "Urbs Chemisa", eine umwallte Fluchtburg in strategisch besonders günstiger Lage an der Donau erwähnt. Sehr rasch entwickelte sich aus der Burg eine Kaufmannssiedlung die immer mehr Bedeutung erlangte, so daß schon im Laufe des 12.Jh. eine sehr starke Konzentration des Handels in diesem wichtigen Stapelplatz zu beobachten ist. In engem Zusammenhang steht die Entwicklung von Stein, einer Burgsiedlung aus dem 10.Jh. Während bis zum 13.Jh. eine sehr rasche Entwicklung des Bürgertums in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Beziehung festzustellen war, trat im 14.Jh. eine Stagnation des Wachstums ein, die bis zur Mitte des 19.Jh. anhielt. Otto BRUNNER (1948, S 19ff.), der sich mit dieser Doppelstadt viel befaßt hat, weist aber darauf hin, "daß nichts falscher wäre, als daraus zu schließen, daß die beiden Städte in all diesen Jahrhunderten ein Kümmerdasein geführt haben. In Wirklichkeit ist der bei Krems und Stein festgestellte Sachverhalt eine ganz allgemeine europäische Erscheinung, von der es auch nur unter bestimmten Umständen Ausnahmen gibt".

Im 19.Jh. entwickelte sich die Stadt zu einem typischen Verwaltungs- und Schulzentrum, und die Einwohnerzahl stieg von 5.200 im Jahre 1829 auf 20.000 im Jahre 1910 an. Trotz der Bevölkerungszunahme nahm die Stadt an der großen Industrialisierungswelle des 19.Jh. nicht teil. Natürlich machte sie strukturelle Veränderungen durch, und es sanken z.B. die rein landwirtschaftlichen Haushalte von 44% im Jahre 1745 auf 2% im Jahre 1961. Das Schwergewicht verlagerte sich immer mehr

auf den tertiären Wirtschaftssektor (Verwaltung, Unterricht, Rechtspflege usw.) Erst nach dem zweiten Weltkrieg ist ein beachtlicher industrieller Aufschwung vor allem durch ein großes Stahlwerk, aber auch durch eine Chemie- und Textilfabrik zu verzeichnen.

Die Stadt war nie sehr geburtenfreudig, und die Einwohnerzahl erhöhte sich nur geringfügig seit der Jahrhundertwende. Sie betrug im Jahre 1966 etwa 23.000.

Nach der Haus- und Wohnungszählung von 1961 bestanden in Krems 7.500 Wohnungen in 2.300 Häusern. Von diesen entfielen 36% auf Kleinwohnungen (unter 45 m^2), 52% auf Mittelwohnungen (46-90m^2) und 12% auf Großwohnungen (91 m^2 und darüber). KUNZE (1966) stellt fest, daß relativ ungünstige Wohnungsstrukturen, (mehr als 40% Kleinwohnungen) in großen Teilen der alten Kerne bestehen, wo sich seit dem 19.Jh. in zunehmendem Maß Arbeiterbevölkerung, und seit den 50er-Jahren auch Industriearbeiterbevölkerung angesiedelt hat. Dies betrifft den dörfischen Kern von Weinzierl und die stärker industriell beeinflußten Teile des Kremstals. Ungünstige Wohnstrukturen finden sich auch in den gründerzeitlichen, z.T. später umgeformten und erweiterten Arbeiterwohnvierteln (z.B. Rehberg) oder ungünstig zum Kern des Raumes gelegenen Teilen (z.B. dem Reisperbachtal bei Stein). Seit 1945 wurden etwa 400 Häuser neu gebaut. Soweit diese von der öffentlichen Hand oder sonstigen Siedlungsvereinigungen erbaut worden sind, überwiegen die Mittelwohnungen. Aus dem Mangel an Großwohnungen, dienen die meisten Neubauviertel mittleren oder auch sozial schwächeren Gruppen. Dies gilt besonders für die Viertel im Osten des Kremser Raumes z.B. der Mitterau. Die besten Wohnviertel sind jene entlang der Alauntalstraße und das nach 1955 entstandene Villenviertel an der Unteren Rechten Kremszeile, das mit 65% Großwohnungen die besten Wohnverhältnisse des Raumes aufweist.

In bezug auf die Altersstruktur ist Krems für eine Kleinstadt eher untypisch. Der Anteil der Altersgruppe bis 14 Jahren liegt mit 17% weit unter dem österreichischen Durchschnitt von 22%. Andererseits sind 20% der Bevölkerung über 60 Jahre alt, was weit über dem niederösterreichischen Durchschnitt liegt. Krems bietet also in bezug auf die Altersverteilung eher das Bild einer Großstadt. Von den rund 4.850 Personen über 60 Jahren sind mehr als zwei Drittel Frauen. Der Anteil der Verheirateten mit 48% ist verhältnismäßig hoch. Auch die Zahl der Verwitweten liegt mit 11% sehr hoch. Es dürfte sich dabei zum Teil um Zuwanderungen handeln. Von den Frauen zwischen 14 und 60 sind 51% berufstätig. Jede zweite Mutter unter 45 Jahren steht in einem Arbeitsverhältnis. Zur Bestimmung der Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht verwendet VASKOVICS (1963) ein Vierschichtenmodell: die berufliche Oberschicht (Unternehmer, Direktoren, Großhandels- und Gewerbetreibende, leitende Angestellte und Beamte, freie Berufe) umfaßt 4% der Bevölkerung, die obere Mittelschicht (mittlere Angestellte und Beamte, Großbauern, Kleingewerbe und Kleinhandel) 16%, die untere Mittelschicht (kleine Angestellte und Beamte, Facharbeiter, Kleinbauern) 44% und die Unterschicht (Hilfsarbeiter) 36%.

Bezüglich der Größe der Haushalte ergab sich aus der Volkszählung 1961, daß 36% der Haushalte ohne Kinder sind (wobei festzuhalten ist, daß in dieser Zahl auch Eltern enthalten sind, deren Kinder der Ursprungsfamilie bereits entwachsen sind), 32% haben ein Kind, 23% zwei Kinder, 6% drei Kinder und 3% vier oder mehr Kinder.

Nach KUNZE (1966, S. 542) zeigen die durchschnittlichen Haushaltsgrößen fast keine Korrelation mit dem sozialen Rang. Die durchschnittliche Haushaltsgröße im gesamten Kremser Raum ist 2,72 Personen. Bei den Pensionisten ist die Haushaltsgröße erwartungsgemäß am geringsten, nämlich 1,96 Personen. Am größten ist sie bei der Oberschicht (3.23), gefolgt von der Unterschicht (3.18), der unteren Mittelschicht (3.13) und schließlich der oberen Mittelschicht (2.93).

Über die Verteilung der sozialen Gruppen im Kremser Raum stellt KUNZE (1966, S. 595) folgendes Schema auf:

1. Zentrum, aus dem alten Stadtkern von Krems, der ein deutliches soziales Gefälle von der Mitte gegen die Ränder aufweist, entstanden.
2. Wohnring der Beamten und Angestellten aller sozialer Ränge, wobei zu unterscheiden sind:
   a) Standorte der sozial Bessergestellten, vorwiegend in älter verbauten (hauptsächlich gründerzeitlichen) Vierteln, mit günstiger Wohnlage und hohem Grundpreis,
   b) Standorte der sozial schwächeren Gruppen in jenen Vierteln, deren Lage zum Zentrum bereits ungünstiger und deren Wohnungsstruktur schlechter ist (beschränkt sich mehr auf jüngere Baugebiete).
3. Bereich der alten Kerne (Stein, Weinzierl), in dem die alten Strukturen weitgehend überformt wurden. Dabei sinkt der Anteil der sozial bessergestellten Gruppen immer mehr ab.
4. Wohnring der Arbeiter, der besonders im Osten (Weinzierl) durch die gegebenen Platzmöglichkeiten breit entwickelt ist, aber auch um die Industrieorte im Norden und in den lagemäßig sehr ungünstigen Seitentälern der Hochfläche deutlich wird.
5. Bereich der äußeren, randlichen Kerne, der entweder durch alte dörfische Kerne, oder durch eine Industriesiedlung (Lerchenfeld) geschaffen wird.

KUNZE stellt unter Zitierung einer Anzahl von anderen Untersuchungen fest, daß die Zonierung der Wohnstandorte der einzelnen sozialen Gruppen in Krems den allgemeinen Regeln entspricht: Altstädte pflegen Wohnplätze für wirtschaftlich schwache Gesellschaftsgruppen zu sein, wobei die Geschäftsstraßen auszunehmen sind. Vom Kern gegen die Peripherie besteht ein soziales Gefälle mit deutlichen Zonierungen von inneren Beamten-Angestellten Vierteln und äußeren Arbeitervierteln.

Es gibt verschiedene Ansätze um den Kremser Raum in ökologische Einheiten zu zerlegen. So hat VASKOVICS (1963, S.99-100) ein Schema

von 14 Sprengeln aufgestellt, um zu klären, "ob und inwieweit sich die soziale Struktur der Bevölkerung von Krems in sichtbaren räumlichen Verteilungen und Gruppierungen ausdrückt". STADLER schlägt ein Schema von 10 Ortsteilen vor, die sich sowohl historisch wie auch sozio-kulturell voneinander unterscheiden. Schließlich hat KUNZE ein System von 53 Zellen geschaffen, die vorwiegend auf baulichen Gegebenheiten (Alter, Typus der Wohnhäuser, Wohnungsstruktur) basieren. Für die gegenständliche Untersuchung verwenden wir die von STADLER und KUNZE vorgeschlagenen Einheiten, also Ortsteile und Zellen zur Lokalisierung (siehe beigefügten Ortsplan).

3. UMFANG UND METHODE DER ERHEBUNG

Systematische Befragungen im Sinne einer Vollerhebung oder auch nur einer repräsentativen Stichprobe hätten wegen der damit verbundenen personellen und finanziellen Schwierigkeiten die Möglichkeiten des Teams überschritten. Unsere Datenerhebung beschränkte sich daher auf Material, das den Behörden der Stadt zugänglich ist.

Krems hat etwa 23.000 Einwohner, davon 2.200 Kinder im schulpflichtigen Alter. Von diesen wurden etwa 4% (515 Erwachsene und 319 Kinder) für die Untersuchung erfaßt. Der Personenkreis gliedert sich in 2 Hauptgruppen, und diese wieder jeweils in 3 Subgruppen für Vergleichszwecke. Die beiden Hauptgruppen sind A. Erwachsene, einschließlich pflichtschulentlassener Jugendlicher und B. Kinder im Pflichtschulalter.

Die Erwachsenen und Jugendlichen umfassen alle jene Personen, die innerhalb der Dreijahresperiode 1963-1965 wegen bestimmter Störungen den entsprechenden Behörden und Einrichtungen bekannt wurden. Dieser längere Zeitraum wurde gewählt, um eventuelle zufällige Schwankungen im Anfall über kürzere Fristen auszugleichen.

Wir hätten aus dem 3-Jahresanfall die jährliche Durchschnitts-Inzidenz zur Grundlage unserer Berechnungen machen können, doch wären dann unseres Erachtens die Fallzahlen zu klein geworden. Es

wurde jede Person, auch falls sie mehrmals durch die gleiche oder verschiedene Quellen bekannt wurde, nur einmal als Fall gezählt.

Die drei "Pathologiegruppen" der Erwachsenen sind

1. Personen die wegen einer Gesetzesübertretung angezeigt wurden, im folgenden kurz als die Gruppe der "Kriminellen" bezeichnet,
2. Personen, die ein psychisches oder nervöses Leiden oder neurotisch bedingte Lebensprobleme hatten. Diese bilden die Gruppe der "psychiatrischen Fälle"; und
3. Personen, die durch Fehlhaltungen auf dem Gebiet der zwischenpersönlichen und familiären Beziehungen auffällig wurden. Diese werden in folgenden kurz als die Fälle von "sexueller Verwahrlosung" gekennzeichnet.

Die Quellen der Information waren für die "Kriminellen" die Polizeiakten, für die "psychiatrischen Fälle" die Unterlagen des Landeskrankenhauses (Selbstmordversuche, Alkoholiker, Geisteskranke), des Gesundheitsamtes, des Standesamtes (Selbstmorde) und des Facharztes für Psychiatrie; die "sexuellen Verwahrlosungen" wurden ebenfalls aus den Akten des Gesundheitsamtes (Geschlechtskrankheiten), der Polizei (Geheimprostitution, kriminelle Abortus, Kuppelei u.dgl.) und des Standesamtes (mehrmalige Scheidung, mehrere uneheliche Kinder) erhoben. Der auf diese Weise erfasste Personenkreis von 515 "Problemfällen" dürfte tatsächlich einen beträchtlichen Teil der zur Untersuchung stehenden Population umfassen, und somit ein einigermaßen getreues Bild der sozialen Auffälligkeit in Krems geben.

Jede erfaßte Person wurde nach einer, und nur nach einer Kategorie eingestuft. Die Bestimmung der für jede Person dominanten Pathologie war zwar in den meisten, aber doch nicht in allen Fällen eindeutig möglich. So mußte es geschehen, daß manche Personen, die beispielsweise sowohl durch die Polizei als auch als Alkoholiker oder sexuell Verwahrloste zu unserer Kenntnis kamen, hier nur unter den "Kriminellen" aufscheinen.

Auch die Zuordnung von Delikten zu den "Pathologiegruppen" war nicht immer eindeutig gegeben. So entschlossen wir uns beispielsweise die kriminellen Sexualdelikte den kriminellen Handlungen und nicht den sexuellen Verwahrlosungen zuzuordnen.

Die 3 Schulkindergruppen wurden in folgender Weise erstellt:

1. Schulversager: dies sind die, von den Schulleitern aller Pflichtschulen nominierten "schlechtesten Schüler" unter den Schulabgängern der entsprechenden 3 Jahrgänge (Volks- und Hauptschulen).
2. Kontrollgruppe. Diese Gruppe besteht aus Schülern, deren Name im Schulkatalog jeweils auf den eines "Schulversagers" des gleichen Geschlechts folgte.
   Hier handelt es sich folglich um keine problematische Gruppe, sondern um eine Zufallsstichprobe von Schulabgängern. Es ergibt sich zwangsläufig, daß die Anzahl der Kontrollfälle und ihre Verteilung auf die einzelnen Schulen die gleiche ist wie bei den Versagern.
3. Sonderschüler: die Sonderschule in Krems ist vom Typus der "allgemeinen Sonderschule" für leistungsbehinderte und lernschwache Kinder. Da die Schule insgesamt nur etwa 120 Schüler hat, wurden sämtliche Kinder, die diese Schule im Jahre 1966-67 besuchten, erfaßt (N=123).

Die drei Schülergruppen umfassen insgesamt 319 Individuen. Das Datenmaterial über die einzelnen Schüler entstammt den Schülerbeschreibungsbögen.

Der Umfang und die Zuverlässigkeit der erhobenen Daten über die einzelnen Personen variierten mit den verschiedenen Informationsquellen. Die wenigsten Informationen waren über die Patienten des Psychiaters zu erhalten. Hier erfuhren wir im allgemeinen nicht mehr als Alter, Geschlecht, Adresse und Diagnose. Aus den Akten des Krankenhauses, des Gesundheitsamtes und des Standesamtes waren neben den erwähnten Daten auch meist noch Stand, Beruf und Namen von Ehepartnern und anderen Angehörigen ersichtlich. Bei den aus den Polizeiakten erhobenen Fällen waren zusätzlich zu Delikt und Personaldaten auch die Namen von Komplizen, Vorstrafen und verschiedene andere Informationen über Lebensumstände der Probanden und ihrer Angehörigen erfaßbar. Eine Anzahl von Personen wurde

mehrmals erhoben, beispielsweise sowohl durch den Psychiater als auch durch das Gesundheitsamt, und in solchen Fällen fanden sich auch entsprechend mehr anamnestische und ökologische Daten. In manchen Fällen konnte ergänzende Information aus dem persönlichen Wissen unserer Kremser Mitarbeiter beigebracht werden. Die umfangreichsten Informationen erhielten wir aus den Schülerbeschreibungsbögen über die Schulkinder, und hier wiederum die detailliertesten über die Schüler der Sonderschule.

Für die meisten Probanden konnte uns E.KUNZE Angaben über Alter und Typus des Wohnhauses, sowie über die Belagsdichte der Wohnung machen. Von H.STADLER erhielten wir auf Grund der Haushaltszählung 1966 einen weiteren Index der Wohnungsgüte, die Haushaltsgröße und Information über Wohnungswechsel und Migration. Die Unterlagen über die Verteilung der Gesamtbevölkerung auf die einzelnen Wohngegenden (Zellen) sowie über die Wohndichte in der Bevölkerung stammen von E.KUNZE.

Alle Daten wurden auf Lochkarten übertragen und mittels Computer ausgewertet.

Die Auswertung der Daten erfolgte nach vier Gesichtspunkten, und zwar

1. Vergleiche zwischen den drei Pathologiegruppen der Erwachsenen (Kriminelle, psychiatrische Fälle und sexuelle Verwahrlosung),
2. Vergleiche zwischen den Schülergruppen (Sonderschüler, Schulversager und Kontrollgruppe),
3. der Versuch die Querverbindungen (Verwandtschaftsrelationen usw.) zwischen den einzelnen Pathologiegruppen und zwischen Erwachsenen und Kindern festzustellen und zu analysieren, und
4. Vergleiche zwischen den Problemfällen und der Gesamtpopulation von Krems.

Leider war viel interessante Information über einen Teil des erfassten Personenkreises nicht voll verwertbar, weil analoge Daten für die Vergleichsgruppen fehlten.

Zu den im folgenden Abschnitt referierten Vergleichen zwischen den einzelnen Pathologie- und Kindergruppen ist wichtig festzuhalten, daß es sich um eine rein deskriptive Darstellungsweise handelt: die Gruppen wurden jeweils nach einem Merkmal (beispielsweise Haushaltsgröße oder Wohndichte) miteinander verglichen, und es wird festgestellt, ob es Gruppenunterschiede gibt, die über den Rahmen von Zufallsschwankungen hinausgehen. Damit wurde noch keine Aussage über einen etwaigen Kausalzusammenhang gemacht, sondern nur ein tatsächlich bestehender Zusammenhang zwischen Merkmalen dargestellt, wobei dieser Zusammenhang unter Umständen ursächlich auf einen dritten Faktor zurückgehen könnte. Dort, wo ganz offensichtlich derartige Scheinkorrelationen gefunden wurden, wird im Text darauf hingewiesen, wie beispielsweise bei der Untersuchung der Rolle des Alkohols oder bei der unterschiedlichen Mobilität der Pathologiegruppen.

4. ERGEBNISSE

4.1 Die Pathologiegruppen der Erwachsenen

4.1.1 Verteilung der Fälle

Unsere Stichprobe von Problemfällen umfaßt 515 Personen, die bereits dem Pflichtschulalter entwachsen waren, und die, in der einleitend beschriebenen Weise, einer der drei großen "Pathologiegruppen" zugeteilt wurden, nämlich den "Kriminellen", den "psychiatrischen Fällen" oder den "sexuell Verwahrlosten". Tabellen 1a, b und c zeigt die Verteilung der Delikte bzw. der psychiatrischen Befunde innerhalb der Gruppen.

Die kriminellen Delikte umfassen alle Fälle, die in der untersuchten Dreijahresperiode polizeilich angezeigt wurden, mit Ausnahme der reinen Verkehrsdelikte, aber einschließlich Fälle von Trunkenheit am Steuer, Fahrerflucht u.ä.m. Das häufigste Delikt ist Diebstahl (41%), gefolgt von Gefährlicher Drohung (17%) und Betrug (12%). Von den Kriminellen sind 25% nicht vorbestraft,

16% haben eine, 25% zwei, 18% mehr als 3 Vorstrafen. Von den letzteren haben 4 Personen mehr als 15 Vorstrafen. Bei 16% fehlen Angaben über Vorstrafen. Jedenfalls steht fest, daß nur etwa ein Viertel der zur Anzeige gebrachten Personen vorher nicht straffällig gewesen war.

Die psychiatrischen Fälle wurden durch das Krankenhaus, das Gesundheitsamt und den Psychiater erfaßt. Reine Alterserkrankungen, wie Verwirrtheitszustände auf sklerotischer Basis wurden ausgeschieden. Bei dieser Gruppe von Personen stehen die Depressionen an erster Stelle (27%), gefolgt von Alkoholismus (18%) und Neurosen (15%).

Die sexuell Verwahrlosten waren durch die Akten des Krankenhauses, des Gesundheitsamtes und des Standesamtes zu unserer Kenntnis gelangt. Es handelt sich in der Mehrzahl um Personen, die in ungeordneten Familienverhältnissen leben, also um solche, die häufig Partner wechseln, mehrere uneheliche oder außereheliche Kinder haben, oder Geschlechtskrankheiten verbreitet haben.

Tabelle 1 Verteilung der Fälle auf Pathologiegruppen und diagnostische Kategorien.

a) Kriminelle	N	%
Gewaltverbrechen, einschl. Raub	4	3
Eigentumsdelikt, Diebstahl	71	41
Betrug, Fälschung, Veruntreuung	20	12
Gefährliche Drohung, Ehrenbeleidigung	29	17
Raufhandel	9	5
Sexualdelikt, Unsittlichkeit	16	9
Beih.z.Schwangersch.-Unterbrechung	3	2
Anderes	19	11
	171	100

b) Psychiatrische Fälle	N	%
Suicidversuch	18	6
Suicid	14	5
Debilität	12	4
Schizophrenie, Paranoia	26	8
Depression	81	27
Epilepsie	20	7
Neurosen	46	15
Alkoholismus	55	18
Anderes	31	10
	302	100

c) Sexuelle Verwahrlosung

	N	%
Mehrere uneheliche Kinder	5	12
Mehrere Scheidungen	25	60
Mehrere kriminelle Abtreibungen	3	17
Geschlechtskrank	5	12
Prostitution	4	7
	42	100

Für alle nun folgenden demographischen, soziologischen und ökologischen Variablen werden die Daten für die drei Pathologiegruppen miteinander verglichen. Besprochene Unterschiede sind statistisch signifikant, falls nicht ausdrücklich festgestellt wird, daß die Unterschiede im Zufallsbereich liegen. Das Signifikanzniveau der Gruppenunterschiede ist in Tabelle 14 am Ende des Abschnitts zusammenfefaßt. Die Berechnung erfolgte mittels des Chi-Quadrat-Tests.[1)]

4.1.2 Alter

Tabelle 2 zeigt das Alter der Probanden. Die Kriminellen sind im Durchschnitt am jüngsten (mittleres Alter 31 Jahre), gefolgt von den sexuell Verwahrlosten (mittleres Alter 35), und den psychiatrischen Fällen, die den höchsten Altersdurchschnitt haben (40 Jahre). Vierundvierzig Prozent der Kriminellen sind jünger als 25 Jahre, 45 Prozent der psychiatrischen Fälle sind 25 bis 45 Jahre alt und die Hälfte aller sexuell Verwahrlosten ist zwischen 30 und 45.

Das höhere Durchschnittsalter der psychiatrischen Fälle im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen stand zu erwarten. Das ebenfalls relativ höhere Alter der "sexuell Verwahrlosten" ist vermutlich ein Artefakt unseres Erfassungsmodus: die Stichprobe

---

1) Personen, für die zu einzelnen Variablen keine Information vorlag, blieben für die Signifikanzberechnungen außer Betracht; d.h. daß signifikante Gruppenunterschiede keinesfalls durch ungleiche Besetzung der Kategorie "keine Information" zustande kamen.

besteht in erster Linie aus Frauen, die bereits mehrere kriminelle Abtreibungen, Scheidungen oder mehrere uneheliche Kinder hatten, und folglich meist mindestens 20 Jahre alt waren; es wäre schwierig gewesen, objektiv feststellbare Kriterien für einen "liederlichen Lebenswandel" bei jüngeren Personen zu finden.

Tabelle 2: Alter

	Krim.		Psych.		Sex.	
Alter	N	%	N	%	N	%
unter 19	38	22	38	12	4	10
20 - 24	37	22	24	8	6	13
25 - 29	20	12	31	10	4	10
30 - 34	23	13	36	12	11	26
35 - 44	23	13	70	23	10	24
45 - 54	17	10	40	13	4	10
55 - 64	8	5	47	16	3	7
65 u. dar.	5	3	16	6	0	0
	171	100	302	100	42	100

4.1.3 Geschlecht

Es besteht zweifellos ein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Probanden und der Neigung zu gewissen Delikten und Krankheitsbildern. In unserer Stichprobe befinden sich insgesamt 302 Männer und 213 Frauen, das ist etwa ein Verhältnis von 60 zu 40%. Aberwährend bei den "psychiatrischen Fällen" beide Geschlechter etwa gleich stark vertreten sind, mit leichtem Überwiegen der Männer, scheinen die Kriminalität und die sexuelle Verwahrlosung geschlechtsspezifische Ausdrucksformen der gleichen sozialen Pathologie zu sein: bei den Kriminellen dominieren die Männer gegenüber den Frauen 78 zu 22%, bei den sexuellen Verwahrlosungen ist das Verhältnis fast genau umgekehrt, nämlich 21% Männer zu 79% Frauen (Tabelle 3).

Tabelle 3: Geschlechtsverteilung

Geschlecht	Krim. N	Krim. %	Psych. N	Psych. %	Sex. N	Sex. %	Summe
w	133	78	160	53	9	21	302
m	38	22	142	47	33	79	213
	171	100	302	.100	42	100	515

Es sind also nur etwa 20% der Delinquenten weiblich, und keiner dieser Frauen wird ein Gewaltverbrechen zur Last gelegt: das häufigste weibliche Delikt war Diebstahl, nämlich in der Hälfte der Fälle; 25% hatte Sexualdelikte begangen (Kuppelei, Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit, Beihilfe zur Schwangerschaftsunterbrechung, Geheimprostitution), und der Rest verteilt sich auf kleine Betrügereien, Verleumdung und gefährliche Drohung. Die bei Männern häufigen Trunkenheitsexzesse spielen kaum eine Rolle.

Bei den sexuellen Verwahrlosungen sind nur 9 Männer zu finden, fast alle durch mehrfache Scheidungen oder Geschlechtskrankheit zu unserer Kenntnis gelangt. Bei den Frauen herrschen die verschiedenen Formen der Promiskuität vor.

4.1.1 Familienstand

Für fast die Hälfte der Stichprobe der psychiatrischen Fälle war keine Angabe über den Familienstand zu erhalten. Die Gruppe der Kriminellen weist die meisten Ledigen auf (was zweifellos auf das jüngere Durchschnittsalter zurückzuführen ist), die Gruppe der sexuell Verwahrlosten zeigt erwartungsgemäß den höchsten Anteil an Geschiedenen (Tab. 4).

Tabelle 4: Familienstand

Stand	Krim.		Psych.		Sex.	
	N	%	N	%	N	%
ledig	93	55	66	42	10	26
verheiratet	52	31	69	44	17	44
verwitwet	7	4	5	3	1	2
geschieden	16	10	16	10	11	28
	168	100	156	100	39	100
keine Inform.	3		146		3	
	171		302		42	

4.1.5 Soziale und wirtschaftliche Lage

Die Erstellung eines Schemas zur sozialen und wirtschaftlichen Einstufung ist bekanntlich nicht voll befriedigend zu lösen (siehe z.B. KAUFMANN, 1969). Wir folgten dem üblichen Klassifizierungsschema, das sich in erster Linie auf den Beruf bezieht. In die berufliche Stellung fließen auch Merkmale wie Schulbildung und Einkommen ein (Tab. 5). Darnach stellen die psychiatrischen Fälle eine durchschnittlich etwas gehobenere Gruppe gegenüber den sexuell Verwahrlosten und den Kriminellen dar, wenngleich auch unter ihnen noch mehr als die Hälfte der sozial niedrigsten Gruppe zuzuzählen ist.

Tabelle 5: Soziale und wirtschaftliche Lage

Sozialschicht	Krim.		Psych.		Sex.	
	N	%	N	%	N	%
niedrig	91	58	56	54	18	65
niedrige Mitte	52	33	26	25	9	32
gehobene Mitte	2	1	10	9	0	0
Oberschicht	1	1	5	5	1	3
Pensionist	11	7	7	7	0	0
	157	100	104	100	30	100
keine Inform.	14		198		12	
	171		302		42	

4.1.f Rolle des Alkohols

Es ist bekannt, daß bei vielen Arten des Fehlverhaltens erhöhter Alkoholkonsum eine Rolle spielt. In Krems, einem Ort inmitten einer Weingegend, durfte man annehmen, daß Alkohol einen besonders gravierenden Faktor darstellt. Es wurde daher bei einer Protokollierung aus den verschiedenen Unterlagen festzustellen versucht, ob in der Anamnese oder im Zusammenhang mit einem Delikt Alkohol eine Rolle gespielt hat. Abgesehen von den 55 Personen, die diagnostisch als "Alkoholiker" einzustufen waren, fanden sich 26 Kriminelle (15%), 30 psychiatrische Fälle (10%) und 2 Fälle von sexueller Verwahrlosung (5%) mit einem Trinkerproblem.

Der Unterschied in den Trinkgewohnheiten zwischen Kriminellen und psychiatrischen Fällen liegt im statistischen Zufallsbereich, während der Unterschied zwischen den sexuell Verwahrlosten und den beiden anderen Gruppen sehr signifikant ist. Wir müssen dieses Ergebnis aber mit Vorsicht interpretieren: der Zusammenhang zwischen Alkoholismus und der Art des Fehlverhaltens (Kriminalität, Geisteskrankheit, unsteter Lebenswandel) ist nach aller Erfahrung bedeutend weniger eng als der Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Geschlecht. Das weibliche Geschlecht zeigt ganz allgemein weniger Neigung zur Selbstzerstörung, wobei der geringe Alkoholabusus nur eine Erscheinungsform dieser allgemeinen Tendenz ist (FARBEROW & SIMON, 1969). Das seltenere Auftreten von Alkoholismus bei den sexuell Verwahrlosten hängt also vermutlich mit der Tatsache zusammen, daß das weibliche Geschlecht bei dieser Gruppe überwiegt. Um die Rolle des Alkoholismus bei den einzelnen Formen des Fehlverhaltens zu ermitteln, muß man die Vergleiche nach Geschlecht getrennt durchführen: ein solcher Vorgang bringt bei unserem Material die Gruppenunterschiede zum Verschwinden. Wir können daher sagen, daß Alkoholmißbrauch bei allen Gruppen von Männern, die durch problematische Verhalten gekennzeichnet sind, hoch ist, und bei allen Gruppen von Frauen niedrig ist. Alles in allem sind 113 Personen, das sind 22% der Probanden übermäßige Trinker, und von diesen sind wiederum 90% Männer und 10% Frauen.

4.1.3 Haushaltsgröße

Die Haushaltsgröße bezieht sich auf den gesamten Personenkreis mit der der Proband in gemeinsamen Haushalt lebt. Seine Rolle in diesem Verband kann die des Haushaltsvorstandes, eines Kindes, eines Untermieter, etc. sein. Die Haushaltsgröße ist nicht das gleiche wie die Familiengröße, sie schließt beispielsweise Kinder der Familie nicht mit ein, die bereits einen eigenen Haushalt gegründet haben.

Tabelle 6 zeigt die Verteilung der Haushaltgrößen bei den einzelnen Gruppen. Die durchschnittliche Haushaltgröße für die Kriminellen beträgt 3,8 Personen, für die psychiatrischen Fälle 3,3 Personen und für die sexuell Verwahrlosten 4,6 Personen. Die Haushaltgröße liegt bei allen drei Gruppen - selbst den psychiatrischen Fällen - noch über dem Bevölkerungsdurchschnitt (Vgl. S. 7). Die durchschnittliche Haushaltgröße bei den psychiatrischen Fällen in unserer Stichprobe erscheint vermutlich vor allem deswegen überhöht, weil die senilen Erkrankungen ausgeschieden worden waren.

Tabelle 6: Haushaltgröße

Zahl der Personen im Haushalt	Krim.		Psych.		Sex.	
	N	%	N	%	N	%
1	15	15	19	8	0	0
2	16	16	59	26	7	20
3	24	25	55	24	7	20
4	12	12	60	26	5	15
5	13	13	19	8	2	6
6	8	8	10	4	8	24
7	3	3	4	2	1	3
8	3	3	3	1	1	3
9	4	4	1	0.5	3	9
10	0	0	1	0.5	0	0
11	1	1	0	0	0	0
	99	100	231	100	34	100
keine Inform.	72		71		8	
	171		302		42	

4.1.8 Wohnungsgröße und Wohndichte

Sowohl die Größe der Wohnung als auch die Belagsdichte gelten als sensitive Maße der sozialen Lage. In mancher Hinsicht sind diese Indikatoren der wirtschaftlichen und sozialen Lage einer Einstufung nach der Beschäftigung vorzuziehen, weil die Zuordnung zur jeweiligen Kategorie unproblematisch ist. Die Verteilung von Wohnungsgröße und Wohndichte bei den Pathologiegruppen bestätigen die Ähnlichkeit der Gruppen der Kriminellen und der sexuell Verwahrlosten. Beide Gruppen sind durch überdurchschnittlich kleine und überbelegte Wohnungen charakterisiert, während die psychiatrischen Fälle im allgemeinen etwas geräumiger wohnen. (Tabellen 7 und 8). Die Vergleiche mit der Bevölkerung werden in Abschnitt 4.4.1 referiert.

Tabelle 7: Wohnungsgröße

m^2	Krim. N	Krim. %	Psych. N	Psych. %	Sex. N	Sex. %
unter 30	21	15	12	4	2	5
31 - 45	33	23	55	21	14	38
46 - 60	55	38	78	30	11	30
61 - 75	18	13	53	20	6	16
76 - 90	9	6	34	13	2	5.5
91 u. darüber	2	2	8	3	0	0
	143	100	164	100	37	100
keine Inform.	28		38		5	
	171		302		42	

Tabelle 8: Wohndichte

m^2 pro Person	Krim. N	Krim. %	Psych. N	Psych. %	Sex. N	Sex. %
unter 9	30	21	15	6	6	16
10 - 14	31	22	38	14	12	32
15 - 19	44	31	84	32	9	24
20 - 24	20	14	47	18	3	8
25 - 29	9	6	30	11	5	14
30 - 34	6	4	21	8	0	0
35 u. dar.	3	2	30	11	2	5
	143	100	265	100	37	100
keine Inform.	28		35		5	
	171		302		42	

4.1.9 Wohnungsqualität

Uns standen drei indirekte Maßzahlen für die Qualität einer Wohnung zur Verfügung. E.KUNZE hatte für seine eigene Untersuchung auf Grund seiner Kartierungsergebnisse verschiedene Bautypen je nach ihrer Ausstattung und nach anderen Gesichtspunkten, die den Wohnwert betreffen, unterschieden. Er stellte für jedes Gebäude die Periode fest, in der es gebaut wurde ("Bautyp 1"), weitere Bezeichnungsziffern verwendete er für den Typus des Hauses (Villa, Siedlungshaus, Bürgerhaus etc.) und die Lage (eng verbaut, locker verbaut, freistehend und dörfisch), die im "Bautyp 2" zusammengefaßt wurden. Jeder der beiden Bautypen und Kombinationen von ihnen können als Indizes der Wohnqualität verwendet werden. - Die dritte uns zur Verfügung stehende Maßzahl wurde von H.STADLER beigestellt. Auch sie basiert auf dem Alter der Häuser, sie ist aber nur vierklassig und schließt Behelfshäuser und Baracken ein, während KUNZEs Bautyp 1 fünf Klassen hat, und Notunterkünfte nicht einbezieht. STADLERs Schema wird untenstehend als "Wohngüte" bezeichnet.

Nach "Bautyp 2" - die ursprünglich 9 Klassen werden in Tabelle 10 in kondensierter Form in nur drei Klassen dargestellt - unterscheiden sich die drei Pathologiegruppen fast nicht voneinander: Achtzig Prozent aller Probanden wohnen in Häusern, die man als substandard bezeichnen müßte.

"Bautyp 1" und "Wohngüte" (Tabellen 9 und 11), also Indikatoren vorwiegend nach dem Alter des Hauses, diskriminierten besser. Wieder zeigt sich die Ähnlichkeit in den Wohnverhältnissen von Kriminellen und sexuell Verwahrlosten, im Gegensatz zu den etwas besser gestellten psychiatrischen Fällen.

Tabelle 9: Bautyp 1

	Krim.		Psych.		Sex.	
Baualter	N	%	N	%	N	%
Altbestand	72	47	90	31	22	54
Gründerzeit	34	22	67	23	8	19
Zwischenkrieg	10	7	30	10	1	2
Weltkrieg II	11	7	24	8	2	5
Nachkrieg	26	17	78	27	8	20
	153	100	289	100	41	100
keine Inform.	18		13		1	
	171		302		42	

Tabelle 10: Bautyp 2 +)

Wohnwert	Krim. N	Krim. %	Psych. N	Psych. %	Sex. N	Sex. %
schlecht	123	80	236	81	32	78
mittel	27	18	48	17	8	20
gut	3	2	5	2	1	2
	153	100	289	100	41	100
keine Inform.	18		13		1	
	171		302		42	

+) Unter der Bezeichnung "schlecht" wurden erfaßt: Mehrgeschossige Bürger- und Reihenhäuser, eng verbaut; eingeschossige Bürger- und Reihenhäuser, eng verbaut; mehrgeschossige Siedlungshäuser und einfache eingeschossige Siedlungshäuser; sowie dörfische Gehöfte.
Als "mittel" wurden bezeichnet: mehrgeschossige Bürger- und Reihenhäuser, sowie eingeschossige Bürger- und Reihenhäuser, locker verbaut.
Als "gut" wurden eingestuft gut ausgestattete Einfamilienhäuser und Häuser vom Villentypus.

Tabelle 11: Wohngüte

Qualität	Krim. N	Krim. %	Psych. N	Psych. %	Sex. N	Sex. %
Neubauten (=gut)	19	20	60	26	6	18
Bauten 1900-45 (=mittel+)	28	30	111	48	11	32
Bauten vor 1900 (=mittel-)	40	42	54	23	15	44
Behelfshäuser, alte Landhäuser (=schlecht)	8	8	6	3	2	6
	95	100	231	100	34	100
keine Inform.	76		71		8	
	171		302		42	

4.1.10 Wohnlage

Zur Untersuchung der Frage, ob die Pathologiegruppen räumlich verschieden lokalisiert sind, standen uns ein gröberer und ein feinerer Raster zur Einteilung der Stadt zur Verfügung.

Durch die erste Einteilung wird die Stadt in 10 Ortsteile aufgeteilt. Diese Ortsteile stellen historische oder wirtschaftliche Einheiten dar, und bilden auch die Grundlage der gegenwärtigen Einteilung der Stadt in Magistratsbezirke. Der zweite Raster ist eine Einteilung der Stadt in 53 Zellen, die von E.KUNZE vorgenommen wurde [1]. Die einzelnen Zellen sind durch homogene Bautypen (siehe die Einteilung der Wohnhäuser im vorausgegangenen Abschnitt) charakterisiert. Mit geringfügigen Ausnahmen lassen sich die Zellen ohne Zerschneidung in die 10 Ortsteile einpassen (siehe Ortsplan).

Tabelle 12 zeigt die Verteilung der Pathologiegruppen über die Ortsteile. Es fällt auf, daß in der Altstadt perzentuell gleich viele Kriminelle und sexuell Verwahrloste wohnen (jeweils 35%), aber relativ weniger psychiatrische Fälle (25%); in den Ortsteilen Und und Mitterau ist das Verhältnis umgekehrt, hier überwiegen die Anteile der psychiatrischen Fälle gegenüber den beiden anderen Gruppen. Die Aufteilung der Fälle auf Ortsteile über ganz Krems gerechnet ergibt keine signifikante Gruppenunterschiede.

Tabelle 12: Wohnlage - Ortsteil

Ortsteil	Krim. N	Krim. %	Psych. N	Psych. %	Sex. N	Sex. %
1.Altstadt Krems	60	35	76	25	15	35
2.Und	11	6	38	13	3	7
3.Stein	21	13	38	13	6	14
4.Kremstal	10	6	11	4	4	10
5.Rehberg	8	5	19	6	3	7
6.Steindl	5	3	6	2	0	0
7.Wienerstr.	9	5	8	3	0	0
8.Weinzierl	8	5	20	6	3	7
9.Mitterau	15	9	42	14	4	10
10.Landersdorf-Lerchenfeld	22	13	41	14	4	10
	169	100	299	100	42	100
keine Inform.	2		3		0	
	171		302		42	

1) Aus dem Plan, der der Arbeit beigefügt ist, ist ersichtlich, daß die Nummerierung der Zellen von 1 bis 59 geht. Die Zellen 26 bis 31 liegen jedoch in Mautern, einem Ort, der in unserer Untersuchung unberücksichtigt blieb, so daß Krems und Stein tatsächlich nur 53 Zellen umfassen.

Auf die detaillierte Tabulierung der Besetzung der einzelnen Zellen wird hier verzichtet, weil dies zu lang und unübersichtlich wäre, man entnimmt aber der Übersichtstabelle auf S. 28, daß tatsächlich signifikante Unterschiede im bezug auf die Wohnlage zwischen den einzelnen Pathologiegruppen hinsichtlich der Zellen gefunden wurden. Die Unterschiede in der räumlichen Verteilung werden im Abschnitt 4.4.2 noch eingehend besprochen.

4.1.11 Migration

Die überwiegende Mehrzahl unserer Daten bezieht sich, wie eingangs beschrieben, auf die Zeitspanne 1963 bis 1965. Im Zusammenhang mit der Ermittlung der Haushaltgrößen wurden alle Personen aus unserer Stichprobe in den Unterlagen der Haushaltzählung 1966 gesucht. Dabei erwies sich, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil nicht mehr an der gleichen Adresse wohnte. Nicht alle Pathologiegruppen waren gleichermaßen betroffen: die stabilste Gruppe war die der sexuell Verwahrlosten, die mobilste die Kriminellen. Das Ausmaß der Mobilität war überrraschend. Nach etwa 2 Jahren waren 42% der Kriminellen, 33% der psychiatrischen Fälle und 24% der sexuell Verwahrlosten weggezogen (Tabelle 13).

Die Unterschiede zwischen den Gruppen sind aber vermutlich nicht oder nur in geringem Grad durch die Art der Pathologie verursacht. Es stünde zu untersuchen, wieweit sie durch die Gruppenunterschiede im Alter und Familienstand bedingt sind.

Tabelle 13: Migration

	Krim.		Psych.		Sex.	
	N	%	N	%	N	%
nicht verzogen	99	58	203	67	32	76
Adresswechsel innerhalb Krems	16	9	41	14	4	9
in Umgebung Krems gezogen	4	2	7	2	0	0
anderwärts verzogen	24	14	12	4	6	14
verzogen, unbekannt wohin	16	9	7	2	0	0
Gefängnis	3	2	1	0	0	0
Psych. Heilanstalt	0	0	4	2	0	0
verstorben	9	5	27	9	1	2
	171	100	302	100	42	100

4.1.12 Zusammenfassende Darstellung der Gruppenunterschiede

Tabelle 14 gibt eine Übersicht über Ergebnisse der Gruppenvergleiche. Es wurden sämtliche mögliche Kombinationen der drei Pathologiegruppen miteinander verglichen, und die Größe der Unterschiede auf ihre statistische Signifikanz geprüft.

Die erste Spalte zeigt die Vergleiche über alle drei Gruppen. Man sieht, daß sie sich in allen Variablen, außer der Lokalisierung im Ortsteil, dem Alkoholkonsum, der Wohndichte und der Wohngüte (nach "Bautyp 2") voneinander sehr signifikant unterscheiden.

In der zweiten Spalte werden nur die Kriminellen mit den psychiatrischen Fällen verglichen. Die Unterschiede sind mit denen über alle 3 Gruppen fast identisch, nur fehlt ein Unterschied bezüglich Familienstand; bei zwei Variablen (Soziale Schicht und Haushaltsgröße) ist der Unterschied geringer, bei "Wohndichte" und "Bautyp 2" ist er größer als in Spalte 1.

Spalte 3 in der die Kriminellen mit den sexuell Verwahrlosten verglichen werden, ist besonders interessant. In fast allen Merkmalen sind diese beiden Gruppen nicht wesentlich verschieden voneinander, mit Ausnahme des Geschlechts, und des Familienstandes (Kriminelle sind vorwiegend junge ledige Männer, die sexuell Verwahrlosten verheiratete oder geschiedene Frauen).

Die Unterschiede zwischen psychiatrischen Fällen und sexuell Verwahrlosten (Spalte 4) sind zahlreicher als zwischen Kriminellen und Verwahrlosten, aber doch geringer als zwischen Kriminellen und psychiatrisch Auffälligen. Sie unterscheiden sich voneinander in einigen Wohnvariablen und in Familienmerkmalen (Haushaltgröße, Familienstand).

Die weiteren Vergleiche zwischen den Kriminellen kontra psychiatrischen Fällen und sexuelle Verwahrlosung kombiniert, psychiatrische Fälle kontra Kriminelle und sexuelle Verwahrlosung kombiniert, und schließlich sexuelle Verwahrlosung kontra Kriminelle und psychiatrische Fälle kombiniert (Spalten 5 bis 7), erhärten das bereits Gesagte: die Kombination von Kriminellen und sexuellen Verwahrlosungen ergeben, wenn sie mit den psychiatrischen

Fällen verglichen werden, den stärksten Kontrast von sämtlichen anderen paarweisen Vergleichen, nämlich 10 sehr signifikante Unterschiede bei 14 Merkmalen (Spalte 6), wogegen alle anderen Paarvergleiche von kombinierten oder nicht-kombinierten Variablen unergiebiger sind. Am ähnlichsten sind einander, wie schon festgestellt, die Kriminellen und die sexuell Verwahrlosten, die sich nur durch Geschlecht und Familienstand voneinander unterscheiden.

Die Begutachtung der Signifikanzniveaus in horizontaler Ebene (zeilenweise) ergibt Aufschlüsse über die Merkmale die gut, und jene die schwach oder gar nicht diskriminieren. Zu letzteren gehören der Alkoholkonsum, die Wohnlage nach Ortsteil, und "Bautyp 2".

Tabelle 14

Zusammenfassende Darstellung der Signifikanz der Unterschiede zwischen den Pathologiegruppen

Merkmal	1 Krim/Psych/Sex	2 Krim/Psych	3 Krim/Sex	4 Psych/Sex	5 Krim/Psych+Sex	6 Psych/Krim+Sex	7 Sex/Krim+Psyc
Geschlecht	+ + +	+ + +	+ + +	+ + +	+ + +	+ +	+ + +
Alter	+ + +	+ + +	n.s.	n.s.	+ + +	+ + +	+ + +
Familienstand	+ + +	n.s.	+ +	+	+	n.s.	+ + +
Soziale Schicht	+ + +	+ +	n.s.	n.s.	+ +	+ + +	n.s.
Haushaltgrösse	+ + +	+ +	n.s.	+ +	+	+ + +	+ +
Rolle d.Alkohol	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	+ + +
Ortsteil	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Zelle	+ +	+ +	n.s.	n.s.	+ +	+ + +	n.s.
Hautyp 1	+	+	n.s.	+	+	+ +	n.s.
Hautyp 2	n.s.	+	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Wohndichte	n.s.	+	n.s.	n.s.	+	+ +	n.s.
Wohngrösse	+ + +	+ + +	n.s.	+	+ + +	+ + +	n.s.
Wohngüte	+ + +	+ + +	n.s.	+	+ +	+ + +	+
Migration	+ + +	+ + +	n.s.	+	+ + +	+ + +	n.s.

n.s. = Unterschied ist nicht signifikant

\+ = Unterschied ist signifikant mit Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 5.0%

\+ + = " " " " " " " " 1.0%

\+ + + = " " " " " " " " 0.1%

4.2 Die Schulkindergruppen

Die drei Gruppen der Kinder und jene der Erwachsenen sind nicht analog aufgebaut, und daher bestehen auch bezüglich der Vergleiche teilweise andere Voraussetzungen. Vor allem haben wir bei den Kindern nicht drei "Pathologiegruppen", sondern derer nur zwei mit einer Kontrollgruppe. Man kann die Kindergruppen als jeweilige Stichprobe von Schülern entlang eines Kontinuums, welches sich vom Normalschüler über den Grenzfall zum normalschulunfähigen Schüler erstreckt, auffassen. Da aber die Sonderschüler faktisch in einem anderen Schulsystem, mit anderem Lehrplan und anderen Leistungskriterien unterrichtet werden, ist es häufig nicht möglich die schulischen Merkmale über alle drei Gruppen sinnvoll zu vergleichen. In solchen Fällen mußten wir uns auf Vergleiche zwischen den parallel aufgebauten Gruppen der Versager und der Kontrollgruppe beschränken. Bei familiären, soziologischen und ökologischen Variablen ist hingegen der Vergleich zwischen allen drei Gruppen sinnvoll.

Die beiden Normalschulgruppen und die Sonderschüler sind auch nicht bezüglich der Alters- und Geschlechtsstruktur der Gruppen miteinander vergleichbar. Die Alters- und Geschlechtsverteilung der Normalschüler sind Artefakte der Stichprobenauswahl. Es wurden, wie eingangs gesagt wurde, nur "Versager" bzw. Kontrollfälle unter den Schulabgängern der 4. Volks- und Hauptschulklassen erfaßt. Es liegen daher die Altersschwerpunkte dieser Gruppen bei 10 und 14 Jahren. Aus der Sonderschule wurden hingegen alle Schüler erfaßt, ihr Alter erstreckt sich daher über die ganze Spanne des Pflichtschulalters.

Bezüglich der Geschlechtszusammensetzung sind die Normalschulkinder ebensowenig repräsentativ. Es gibt in Krems Schulen, die für Buben und Mädchen getrennt, und solche, die koedukativ sind. Da diese Gruppenpopulationen, denen die Stichproben entnommen sind, nicht in ihrer Geschlechtszusammensetzung "normal" aufgebaut sind, läßt sich nicht abschätzen, welche Verzerrungen in die Stichprobe eingegangen sind. Wieder kann man nur bei den Sonderschülern annehmen, daß die Verteilung der Fälle zwischen

den beiden Geschlechtern die wahren Verhältnisse für vergleichbare Gesamtheiten abbildet.

Zur Charakterisierung der Kinder, die in den einzelnen Gruppen erfaßt wurden, sei folgendes gesagt:

Die Gruppe der Schulversager wurde von den Schuldirektoren nominiert. Es wurden ihnen keine Anweisungen über die Anzahl der zu nominierenden Kinder gegeben, sondern sie wurden nur aufgefordert, die "schlechtesten" der jeweiligen Jahrgänge zu nennen. Was unter "schlechtester" zu verstehen ist, wurde nicht weiter definiert, es schließt aber zweifellos alle möglichen Legierungen von Lernschwäche und disziplinwidrigem Verhalten ein. In den Schülerbeschreibungsbögen wurden Lernschwierigkeiten bei zwei Dritteln und Lern- und Verhaltensschwierigkeiten bei einem Drittel als hauptsächliche Problematik angeführt.

Die Kontrollfälle sind eine Zufallsauswahl. Es handelt sich also keineswegs um Musterschüler, sondern um eine Gruppe in der sich neben guten und mittleren Schülern auch Repetenten und andere schwache und erziehungsschwierige Schüler finden.

Bei den Sonderschülern muß man zwischen den Kindern unterscheiden, die ein genetisches oder organisches Leiden haben (z.B. Mongolismus, Imbezillität, post-encephalitische und andere zerebrale Traumen) und jenen, die an und für sich gesund, jedoch im schulischen Bereich zu leistungsschwach für die Normalschule sind.

Bei der leistungsschwachen Gruppe kann man wieder zwei Untergruppen unterscheiden, nämlich jene, bei denen bereits bei der Einschreibung in die erste Klasse der Volksschule oder im Laufe des ersten Schuljahrs ein geistiger Mangel erkannt wurde, und jene, die im späteren Verlaufe der Schulzeit in die Sonderschule überführt wurde. Bei der ersteren Gruppe handelt es sich im allgemeinen um Kinder, die in einem standardisierten Intelligenztest zu den schlechtesten ihrer Altergruppe gehören (Intelligenzquotient unter 80); die Kinder, die erst in den höheren Volksschulklassen oder während der Hauptschule überwiesen werden, sind

intelligenzmäßig häufig nicht viel unter dem Bevölkerungsdurchschnitt, aber waren aus verschiedenen Gründen in der Normalschule untragbar (Kurzreiter, 1964, S. 74ff). Unter den rückversetzten Kindern findet sich zweifellos eine Anzahl mit undiagnostizierten minimalen zerebralen Schäden, die sich in Konzentrationsschwierigkeiten, motorischer Unruhe und selektiven Lernschwierigkeiten (Legasthenie u.s.w.) äußern, aber auch Kinder, bei denen neben schwachen Schulleistungen auch disziplinwidriges Verhalten gravierend war. Kurzreiter (1964, S. 87) setzt den Prozentsatz der organisch kranken Kinder in drei von ihm untersuchten niederösterreichischen Sonderschulen (Tulln, Wiener Neustadt, Gerasdorf) mit durchschnittlich 12% an. Dieser Anteil dürfte zu niedrig sein, wenn man die Minimalschäden zu den organischen Fällen zählt. Man kann aber konservativ den Prozentanteil der organisch gesunden, leistungsschwachen Kinder (sei es aus mangelnden geistigen Fähigkeiten, sei es aus anderen Gründen) mit 80% der Population der allgemeinen Sonderschule annehmen.

Der Anteil von Sonderschülern an allen Pflichtschülern in Krems wurde uns mit 8% angegeben, nach unseren eigenen Berechnungen liegt er jedoch unter 6%. Es dürften etwa 4 bis 5% der organisch gesunden Kinder im Pflichtschulalter in Krems Sonderschüler sein.

Es folgt nun die Aufgliederung der Gruppen nach Schule, Geschlecht und Alter, und darnach die Gruppenvergleiche. Dort wo nur Versager und Kontrollfälle miteinander verglichen werden-das ist in erster Linie die Beurteilung seitens der Schule-wird auf die Darstellung der prozentuellen Verteilung verzichtet, da bei den Stichproben von jeweils 98 Fällen die absoluten und prozentuellen Verteilungen faktisch die gleichen sind. Die Signifikanzniveaus der Unterschiede werden in Tabelle 33 übersichtlich dargestellt.

4.2.1 Verteilung der Fälle auf Schulen

Die 123 Sonderschüler besuchten alle die einzige Sonderschule von Krems. Für die Ermittlung der Versager und der Kontrollen wurden sämtliche Pflichtschulen herangezogen. Da jedem Versager ein Kontrollfall entspricht, sind ihre Zahl pro Schule gleich.

Tabelle 15

Besuchte Schule	Versager und Kontrollen N
Volksschule Lerchenfeld jeweils	6
" Rehberg "	5
" Knaben, Krems "	13
" Mädchen, " "	8
" Stein "	7
" Langenloiserstraße "	9
Hauptschule f. Knaben, Krems jeweils	22
" f. Mädchen, " "	11
" Stein "	17
	98

4.2.2 Alter

Die Altersverteilung der Sonderschüler zeigt Tabelle 16. Tabellen 17a und b vergleichen das Alter von Versagern und Kontrollfällen. Anders als bei den Sonderschülern, die aus allen 8 Klassen der Sonderschule kommen, besuchten die Versager und Kontrollen die 4. Volks-, bzw. die 4. Hauptschulklasse. Bei Volksschülern wie auch Hauptschülern liegt das durchschnittliche Alter der Versager höher.

Tabelle 16: Altersverteilung der Sonderschüler

Alter	N
7 Jahre	6
8 "	9
9 "	13
10 "	18
11 "	19
12 "	11
13 "	16
14 "	21
15 "	10
	123

Tabelle 17: Altersverteilung der Versager (V) und Kontrollen (K)

a) Volksschüler

Alter	V	K
9 Jahre	6	10
10 "	24	34
11 "	13	4
12 "	5	0
	48	48

b) Hauptschüler

Alter	V	K
13 Jahre	3	7
14 "	25	25
15 "	20	17
16 "	2	1
	50	50

4.2.3 Geschlecht

Bei den Schulversagern (und folglich auch bei den Kontrollfällen) sind 60% männlich und 40% weiblich. Da die Probanden der Stichprobe teils aus reinen Knaben- oder Mädchenschulen und teils aus koedukativen Schulen kommen, kann aus diesem Verhältnis kein Schluß auf den tatsächlichen Anteil der Geschlechter an Schulmißerfolgen gezogen werden. Der gleiche Einwand gilt aber nicht für die Sonderschüler. Wir haben hier eine Vollerhebung der Kremser Sonderschüler, und finden, daß unter ihnen 66% (N=82) männlich und 34% (N=41) weiblich sind. Dieses Verhältnis dürfte für die Geschlechtsverteilung von Besuchern von Sonderschulen typisch sein.

4.2.4 Wie oft hat Schüler eine Klasse wiederholt?

Erwartungsgemäß finden sich viel mehr Repetenten unter den Versagern, doch hat auch die Kontrollgruppe eine Anzahl aufzuweisen, wie Tabelle 18 zeigt.

Tabelle 18: Wie oft hat Schüler repetiert?

Wie oft?	V	K
o mal	36	83
1 "	46	14
2 "	13	0
keine Inform.	3	1
	98	98

4.2.5 Schulfortgang in den Unterrichtsfächern

Wie nicht anders zu erwarten, finden wir sehr bedeutende Unterschiede zwischen den Schulnoten von Versagern und Kontrollen. Tabellen 19 a, b, und c vergleichen die letzten Zeugnisnoten zwischen den beiden Gruppen in den Fächern Deutsch (Lesen bei Volksschülern), Mathematik (Rechnen bei Volksschülern) und die Durchschnittsnote der sogenannten Lernfacher (Geschichte, Geographie etc.). Die Versager sind durchschnittlich noch schlechter in Deutsch als in Rechnen.

Tabelle 19: Schulnoten in Unterrichtsfächern: a) Lesen oder Deutsch

Note	Versager	Kontrollfälle
1	0	12
2	2	28
3	14	37
4	70	20
5	12	1
	98	98

b) Rechnen oder Mathematik

Note	Versager	Kontrollfälle
1	0	17
2	9	26
3	28	40
4	50	14
5	11	1
	98	98

c) Durchschnitt der "Lernfächer"

Note	Versager	Kontrollfälle
1	0	21
2	7	37
3	42	35
4	45	5
5	4	0
	98	98

4.2.6 Verhalten und Motivation

Betragen- und Formnoten entstammen ebenfalls dem letzten Zeugnis. Das Betragen scheint recht milde klassifiziert zu werden, und man darf annehmen, daß die Schüler, die die Note 2 erhalten, bereits als richtige Disziplinprobleme anzusehen sind, da 3 die schlechteste Note ist, die überhaupt vergeben wird. Ein Drittel der Versager gehört somit zu den Schülern mit Verhaltensproblemen, gegenüber etwa 8% der Kontrollfälle. Interessant ist, daß die Note für Äußere Form keineswegsweniger zwischen den Gruppen diskriminiert als die Noten in den Schulleistungen. Mangelnder Fleiß und mangelndes Interesse bei den Schulversagern ergeben sich als Hauptproblem auch aus der Frage nach der Arbeitshaltung und nach der Art der Verhaltensprobleme, die aus den Schülerbeschreibungsbögen beantwortet wurden (Tabelle 20 a, b, c, und d).

Tabelle 20: Betragen, Äußere Form, Arbeitshaltung und Verhaltensprobleme

a) Betragen

Note	V	K
1	65	90
2	26	8
3	7	0
	98	98

b) Form

Note	V	K
1	4	24
2	17	49
3	53	24
4	24	1
	98	98

c) Arbeitshaltung

	V	K
gut, ehrgeizig	7	50
schlecht, wurstig	63	11
keine Inform.	28	37
	98	98

d) Art der Verhaltensprobleme

	V	K
keine	26	82
faul, interesselos	67	12
anderes Mißverh.	3	2
keine Inform.	2	2
	98	98

4.2.7 Entwicklungsstand und Schulleistung

Es wurde für die einzelnen Schüler aus den Schülerbeschreibungsbögen erhoben, ob sie körperlich oder geistig retadiert, bzw. akzeleriert sind; und wie der Zusammenhang zwischen Schulleistung und Begabung (in der Lehrbeurteilung) ist. Tabelle 21 a, b und c zeigt, daß die Versager sowohl häufiger als unterentwickelt als auch als "Underachiever" (Personen, die weniger leisten als sie leisten könnten) bezeichnet werden.

Tabelle 21: Körperlicher und geistiger Entwicklungsstand

a) Körperlicher Entwicklungsstand

	V	K
normal	47	72
Vorsprung	4	2
verspätet	16	2
ist (war) viel krank	22	17
schlechter Ernährungszustand	3	0
	98	98

b) geist.Entwicklungsstand

	V	K
normal	53	90
überdurchschn.	5	2
unterdurchschn	37	6
Legastenie	3	0
	98	98

c) Beziehung zwischen Begabung und Leistung

	V	K
Schulerfolg entspricht der Begabung	45	71
Schulerfolg schlechter als Begabung	42	15
Schulerfolg besser als Begabung	10	8
keine Information	1	4
	98	98

4.2.8 Gruppenposition

Tabelle 22 vergleicht die Rolle, die Versager und Kontrollfälle innerhalb der Schulklassen spielen. Wie zu erwarten, werden den Versagern häufiger negativ bewertete Rollen zugeschrieben.

Tabelle 22: Gruppenposition

	V	K
Anführer im negativen Sinn	6	3
Führer im positiven Sinn	1	5
Mitläufer	11	1
Einzelgänger	9	1
unauffällig	64	78
keine Information	7	10
	98	98

Sämtliche bisher referierten Unterschiede über schulische Leistung und Verhalten sind mit einer weniger als 0.1%igen Irrtumswahrscheinlichkeit statistisch gesichert.

Bei den nun folgenden Vergleichen über familiären Hintergrund, soziale Einbettung und Wohnvariable werden alle drei Gruppen herangezogen. Es muß hier auf eine Schwäche unserer Stichprobenauswahl, die einen gewissen Verzerrungsfaktor in die folgenden Daten bringt, hingewiesen werden. Dadurch, daß die Versager und die Kontrollfälle nur aus jeweils 2 Schulklassen einer Schule genommen wurden, die Sonderschulfälle jedoch eine ganze Schule umfassen, war von vornherein die Wahrscheinlichkeit, daß Geschwister in die Stichprobe aufgenommen werden, bei den Sonderschülern größer als bei den

anderen Gruppen. Dazu kommt, daß die Haushalte mit Sonderschülern an und für sich sehr groß sind. Wir fanden tatsächlich bei unseren Probanden der Kontrollgruppe nur 4, bei den Versagern nur 2 Geschwisterpaare, bei den Sonderschülern jedoch 33 verschwisterte Kinder. Das bringt mit sich, daß bei einer Auszählung von Familien- und Wohnmerkmalen per Kind bei Geschwistern diese Merkmale (z.B. der Beruf des Vaters, die Größe der Wohnung) mehrmals gezählt werden. Das bewirkt eine gewisse Gewichtung dieser Merkmale bei den Sonderschülern. Es zeigte sich, daß die Tendenz der Unterschiede zwischen den Sonderschülern und den anderen beiden Gruppen durch diesen Störungsfaktor nicht betroffen wurde, lediglich ihre Größe.

4.2.9 Beruf des Haushaltungsvorstandes, Soziale Schicht

Es besteht ein klarer Zusammenhang zwischen dem Berufsniveau der Eltern und dem schulischen Status der Kinder. Der Anteil der Hilfsarbeiter unter den Eltern sinkt signifikant von den Sonderschülern über die Versager zu den Kontrollen, während der Anteil an mittleren und höheren Berufen in umgekehrter Richtung ansteigt (Tabelle 23).

Tabelle 23: Beruf des Haushaltungsvorstandes

Berufskategorie	Sonderschüler		Versager		Kontrollen	
	N	%	N	%	N	%
Hilfsarbeiter	64	54	34	35	16	17
Facharb. od. niedr.Ang.	36	31	40	42	54	55
Mittl. od. höherer Ang. oder Selbständiger	4	3	14	15	21	21
Rentner, befürsorgt	9	7	5	5	3	3
anderes (z.B. Landwirtschaft, Heimarbeit)	6	5	3	3	3	3
	119	100	96	100	97	100
keine Information	4		2		1	
	123		98		98	

Ebenso zeigt die Einordnung der Familien nach ihrer Zugehörigkeit zu einer Sozialschicht, daß eine Korrelation zwischen Schicht

und schulischem Status besteht (Tabelle 24). Da aber die große Mehrheit aus allen Gruppen der Unterschicht angehört, wäre diese Analyse vermutlich noch ergiebiger gewesen, wenn man die niedrigste Kategorie noch weiter in eine "untere Unterklasse" und eine "obere Unterklasse" aufgefächert hätte.

Tabelle 24: Sozialschicht

	S		V		K	
Schicht	N	%	N	%	N	%
Unterklasse	115	96	80	82	73	78
Mittelklasse	5	4	17	18	20	21
Oberklasse	0	0	0	0	1	1
	120	100	97	100	94	100
keine Information	3		1		4	
	123		98		98	

Wie groß der Teil der einzelnen Gruppen, die zur "unteren Unterschicht" gehören, annähernd ist, konnte man aus der Beantwortung der Frage ermessen, ob die Familie fürsorgebekannt sei. Wir konnten feststellen, daß 26% der Familien der Sonderschüler (N=32), 29% der Familien der Versager (N=29), aber nur 8% der Kontrollfälle (N=8) zeitweilig öffentlich befürsorgt worden waren.

4.2.10 Berufstätigkeit der Mutter

Bezüglich der Berufstätigkeit der Mutter bestehen Unterschiede zwischen den Gruppen. Die meisten Berufstätigen findet man bei den Versagern, nämlich 45% (N=44), gefolgt von den Müttern der Sonderschüler, nämlich 37% (N=45) und zuletzt den Müttern der Kontrollgruppe, von denen 31% (N=30) arbeiten. Bedingt durch die bereits erwähnten Mehrfachzählungen bei den Sonderschülern muß man annehmen, daß die gleiche Frau mehrmals aufscheint, daß also noch etwas weniger Mütter als angeführt arbeiten.

Die Tatsache, daß weniger Mütter von Sonderschülern als von Versagern berufstätig sind, kommt vermutlich daher, daß ein Teil der Sonderschüler besonderer Wartung bedarf. Der Unterschied zwischen der Berufstätigkeit der Mutter bei Versagern und Kontrollen ist statistisch signifikant, zwischen den übrigen Gruppen unbedeutend.

4.2.11 Zahl der Kinder in der Familie

Die Angaben zu dieser Frage, die den Schülerbeschreibungsbögen entstammen, beziehen sich auf alle noch lebenden Kinder der Familie, auch wenn sie nicht im gleichen Haushalt leben. Es war uns nicht möglich festzustellen, ob alle Kinder einer Familie auch tatsächlich biologisch Vollgeschwister sind - es ist durchaus wahrscheinlich, daß es sich, vor allem bei den Kindern aus verwahrlostem Milieu, zum Teil um Halb- oder Stiefgeschwister handelt.

Wir geben bei den Sonderschülern außer der Familiengröße per Kind auch (in Klammer) die Kinderzahl per Familie an, um Mehrfachzählungen zu kontrollieren. Bei den beiden anderen Gruppen kommen Mehrfachzählungen schon deshalb fast nicht vor, weil nur Schulabgänger erfaßt wurden, unter denen sich mit wenigen Ausnahmen keine Geschwister befanden.

Die Unterschiede zwischen den drei Gruppen sind außerordentlich eindrucksvoll (Tabelle 25). Die Familien der Sonderschüler haben im Durchschnitt 4 Kinder, die der Versager 3,3 Kinder und die der Kontrollen 2,5 Kinder. Der Kinderreichtum der Familien mit den Problemkindern wird uns in Abschnitt 4.4.3 noch im Detail beschäftigen.

Tabelle 25: Zahl der Kinder in der Familie

(Bei den Sonderschülern Zahl der Familien in Klammer)

Kinder in Familie	S		V		K	
	N	%	N	%	N	%
Einzelkind	12 (12)	10 (13)	13	13	24	25
2 Kinder	16 (14)	13 (16)	28	29	33	35
3 Kinder	19 (14)	15 (16)	19	20	21	22
4 Kinder	20 (15)	16 (17)	12	12	7	7
5 Kinder	18 (15)	15 (17)	12	12	6	6
6 Kinder	10 (6)	8 (7)	4	4	1	1
7 Kinder	10 (5)	8 (6)	9	9	3	3
8 Kinder u. dar.	18 (8)	15 (9)	1	1	1	1
	123 (90)	100 (100)	98	100	96	100
keine Information	0		0		2	
	123		98		98	

4.2.12 Haushaltsgröße

Die Haushaltsgröße und die Zahl der Kinder in der Familie sind natürlich eng verwandt. Da aber unsere Informationen bezüglich dieser beiden Merkmale aus ganz verschiedenen Quellen stammen (die Zahl der Kinder wurde dem Schülerbeschreibungsbogen entnommen und bezieht sich auf alle Kinder, die die Mutter geboren hat; die Haushaltsgröße basiert auf der Haushaltszählung 1966), können sie bereits festgestellte Unterschiede untermauern. Man findet tatsächlich bei den Kontrollfällen bedeutend kleinere Durchschnittshaushalte. Die typische Familie bei den Kontrollfällen ist die 4 Personen-Familie, vermutlich aus Vater, Mutter und 2 Kindern bestehend. Dieser Typus ist bei Versagern und Kontrollfällen in viel geringerem Maße vertreten (Tabelle 26).

Tabelle 26: Haushaltsgrößen

Zahl der Personen im Haushalt	S N	S %	V N	V %	K N	K %
2	2	2	4	5	2	2
3	10	8	17	20	14	15
4	16	14	14	16	35	38
5	13	11	18	22	20	22
6	24	20	11	13	7	8
7	14	12	8	9	6	7
8	21	18	7	8	0	0
9	11	9	4	5	6	7
10	4	3	2	2	1	1
11	3	3	0	0	0	0
	118	100	85	100	91	100
keine Inform.	5		13		7	
	123		98		98	

4.2.13 Familienbild und häusliche Atmosphäre

Tabelle 27 zeigt, daß die natürliche Vollfamilie am häufigsten bei den Kontrollfällen (81%), gefolgt von den Sonderschülern (73%) zu finden ist. Die wenigsten intakten Familien weisen die Versager (64%) auf. Uneheliche Kinder sind bei den Sonderschülern am häufigsten, und geschiedene Eltern bei den Versagern. Die Kategorie "anderes" die bei den Versagern und Sonderschülern viel stärker als bei den Kontrollen besetzt ist, umfaßt Falle wie Unterbringung in Heimen, bei Verwandten oder Pflegeplätzen.

Tabelle 27: Familienbild

	S N	S %	V N	V %	K N	K %
Natürliche Vollfamilie	85	74	63	65	78	82
unehelich	10	9	4	4	4	4
Stiefelternteil	4	3	7	7	4	4
Eltern geschieden	4	3	14	14	6	6
anderes	13	11	10	10	4	4
	116	100	98	100	96	100
keine Information	7		0		2	
	123		98		98	

Bezüglich der häuslichen Atmosphäre (Tabelle 28) wird diese von den Schulen in etwa 45% der Fälle bei Sonderschülern wie bei Versagern als "gut" bezeichnet, im Gegensatz zu den Kontrollen, wo sie in 86% der Fälle positiv beurteilt wird. Bei den Versagern wird häufiger als bei den Sonderschülern ein verwahrlostes Milieu angegeben. (20% zu 10%). Die Hauptklage der Schule gegen das Elternhaus der lernschwachen Schüler scheint aber das mangelnde Interesse am Schulerfolg zu sein (bei 44% der Sonderschüler, 30% der Versager, kein Fall bei den Kontrollen).

Tabelle 28: Häusliche Atmosphäre

	S		V		K	
	N	%	N	%	N	%
gut	44	46	25	45	62	86
Streit, Alkoholismus, verwahrlostes Milieu	9	10	11	20	6	8
Kind wird überfordert	0	0	3	5	4	6
Eltern am Erfolg desinteressiert	42	44	16	30	0	0
	95	100	55	100	72	100
keine Information	28		43		26	
	123		98		98	

4.2.14 Wohnungsgröße und Wohndichte

Die Ergebnisse gehen in die Richtung der Erwartung: von den Kontrollen über die Versager zu den Sonderschülern werden die Wohnungen im Durchschnitt kleiner und die Belagsdichte höher. In Wohnungen unter 45m^2 wohnen 11% der Kontrollen, 28% der Versager und 44% der Sonderschüler. Weniger als 12 m^2 pro Person stehen 29% der Kontrollen, 40% der Versager und 56% der Sonderschüler zu (Tabellen 29 und 30).

Tabelle 29: Wohnungsgröße

m^2	S N	S %	V N	V %	K N	K %
unter 30	12	14	7	8	3	4
31 - 45	26	30	18	20	6	7
46 - 60	31	36	37	42	42	51
61 - 75	13	15	14	16	13	16
76 - 90	0	0	6	7	11	13
91 und darüber	4	5	6	7	8	9
	86	100	88	100	83	100
keine Inform.	37		10		15	
	123		98		98	

Tabelle 30: Wohndichte

m^2 pro Person	N	%	N	%	N	%
unter 12	48	56	32	40	24	29
13 - 20	22	26	32	40	38	46
21 - 35	14	16	12	16	16	20
36 und darüber	2	2	3	4	4	5
	86	100	79	100	82	100
keine Inform.	37		19		16	
	123		98		98	

4.2.15 Wohnungsqualität

Die drei Indizes, die uns zur Beurteilung der Wohngüte zur Verfügung standen ("Bautyp 1", "Bautyp 2" und der Wohngüteindex von STADLER) waren wenig ergiebig in bezug auf die Kindergruppen. Am besten diskriminierte der Wohngüteindex, den wir in Tabelle 31 wiedergeben. Er zeigt insbesondere das Überwiegen der Sonderschüler in den schlechtesten Häusern. Andererseits wohnen mehr Versager und Sonderschüler als Kontrollfälle in Neubauten, was eine Folge von Umsiedlungen mit öffentlicher Förderung aus Elendsquartieren in Neubaugebiete ist.

Tabelle 31: Wohngüte

Qualität	S N	S %	V N	V %	K N	K %
Neubauten(=gut)	26	22	23	27	17	19
Bauten 1900-45 (=mittel +)	37	31	38	44	47	52
Bauten vor 1900 (=mittel -)	35	30	20	24	24	26
Behelfshäuser, Landhäuser (=schlecht)	20	17	4	5	3	3
	118	100	85	100	91	100
keine Inform.	5		13		7	
	123		98		98	

4.2.16 Wohnlage

Die Wohnlage wurde nach den oben beschriebenen 10 Ortsteilen, bzw. den 53 Zellen analysiert. Tabelle 32 zeigt die Lokalisierung der Probanden nach Ortsteil. Die Kontrollfälle und Versager unterscheiden sich nicht wesentlich voneinander, was nicht verwunderlich ist, da die Schulen über den ganzen Kremser Raum verteilt liegen, und die Schüler aus der Umgebung kommen. Interessant ist hingegen die Lokalisierung der Sonderschüler, die ja alle die gleiche Schule besuchen: jeweils ein Viertel sind in der Altstadt von Krems und in der Mitterau konzentriert. Die Mitterau ist auch der einzige Ortsteil, in dem bedeutend mehr Versager als Kontrollfälle anzutreffen sind (Umsiedlungen - vgl. oben). Die Aufteilung der Schüler nach Zellen (die hier nicht tabellarisch dargestellt ist, weil sie zu umfangreich ist), spezifiziert die erwähnte Konzentration in noch größerem Detail. Allein in Zelle 44 in der Mitterau sind 29 Sonderschüler (23% der Gruppe) zuhause. Nicht allein das, wir konnten feststellen, daß in einem einzigen Neubau in dieser Zelle 19 Sonderschüler wohnen! Die Bedeutung dieser Tatsache wird noch zu diskutieren sein.

Tabelle 32: Wohnlage - Ortsteile

Ortsteil	S N	S %	V N	V %	K N	K %
1. Altstadt Krems	33	27	17	17	16	17
2. Und	6	5	6	6	8	8
3. Stein	7	6	22	23	23	24
4. Kremstal	2	2	3	3	3	3
5. Rehberg	12	9	6	6	9	9
6. Steindl	3	2	2	2	5	5
7. Wienerstraße	5	4	4	4	4	4
8. Weinzierl	7	6	9	9	7	7
9. Mitterau	30	24	18	19	9	9
10. Lerchenfeld	18	15	11	11	14	14
	123	100	98	100	98	100

4.2.17 Zusammenfassende Darstellung der Gruppenunterschiede

Tabelle 33 gibt in Analogie zu der Darstellung der Gruppenunterschiede bei den Erwachsenen (Tab. 14) eine Zusammenstellung der Signifikanzniveaus der Unterschiede bei den Schülergruppen. Die erste Spalte zeigt die Signifikanz der Unterschiede über alle drei Gruppen gerechnet. Wir sehen, daß mit einer einzigen Ausnahme (dem Familienbild) alle von uns untersuchten sozialen, familiären und Wohnmerkmale Unterschiede ergeben, die nicht auf Zufallsfehlern beruhen dürften.

Die paarweisen Vergleiche in den nächstfolgenden Spalten definieren die Lokalisierung der Unterschiede zwischen den Gruppen genauer. Der erste Vergleich betrifft Versager und Kontrollen. Wir sahen bereits (Abschn. 4.2.4 bis 4.2.8), daß sich Versager und Kontrollfälle in den Leistungs- und Verhaltensmerkmalen sehr stark voneinander unterschieden. Spalte 2 der Tabelle 33 zeigt, daß die Unterschiede auch in den familiären Variablen bestehen (Berufstätigkeit der Mutter, ob Familie fürsorgebekannt, Haushaltsgröße, Familienbild und "häusliche Atmosphäre"); die Unterschiede

in der Sozialschicht und den Wohnvariablen sind geringer und erreichen nicht statistische Signifikanz. Dies hängt sicher zum Teil mit der Tatsache zusammen, daß Versager und Kontrollen jeweils aus der Umgebung der gleichen Schule kommen.

Die beiden Gruppen mit den meisten und den größten Unterschieden sind Sonderschüler und Kontrollgruppe, wie Spalte 3 zeigt. Hier sind sämtliche Unterschiede signifikant bis hochsignifikant, mit Ausnahme des Familienbildes (d.i. die Frage nach der intakten Familie) und der Berufstätigkeit der Mutter.

Sonderschüler und Versager (Spalte 4) sind einander in den meisten Merkmalen ähnlich, doch unterscheiden sie sich dadurch, daß die Sonderschüler einer noch niedrigeren sozialen und wirtschaftlichen Schicht als die Versager angehören, und daß ihre Familien besonders kinderreich sind. Auf die Konzentration der Sonderschüler in bestimmten Wohngegenden wurde schon hingewiesen.

Die nächsten Spalten vergleichen die einzelnen Gruppen mit den jeweils beiden anderen Gruppen in Kombination. Es ist interessant, daß in Spalte 5, dem Vergleich zwischen Versagern und Kontrollfällen plus Sonderschülern, fast alle Unterschiede signifikant sind. Dies rührt daher, daß sich die Unterschiede zwischen Kontrollfällen und Sonderschülern gegenseitig aufheben, und die so erzielten Durchschnittswerte den Werten für die Versager ähneln. Der einzige verbleibende signifikante Unterschied betrifft die "häusliche Atmosphäre": dies kommt von der sehr starken Besetzung der Kategorie "gute Atmosphäre" bei den Kontrollen, die sich hier noch durchsetzt.

Zu den Spalten 6 und 7 ist folgendes zu sagen: wie wir bereits wissen, unterscheiden sich Kontrollen und Versager bezüglich der Wohnvariablen nicht besonders stark voneinander (Spalte 2). Die tiefere Zäsur zwischen den einzelnen Schülergruppen bezüglich des Wohnens liegt zwischen den Sonderschülern einerseits und den beiden anderen Gruppen andererseits. Spalte 6 macht deutlich, daß die Addition von ungünstigen Wohnmerkmalen bei Versagern plus Sonderschülern (die bei den Versagern allein nicht gewichtig genug gewesen waren um sie von den Kontrollen signifikant zu

unterscheiden), ausreicht, um fast alle Unterschiede zwischen den beiden Gruppen und den Kontrollen aus dem Zufallsbereich zu heben. Andererseits zeigt auch Spalte 7, der Vergleich zwischen Sonderschülern und Kontrollen plus Versagern fast nur signifikante Unterschiede: es genügt die Sonderschüler auf der einen Seite, die Kontrollen an der anderen Seite eines Vergleiches zu haben, um diese Wirkung hervorzubringen.

Schließlich wären noch die Signifikanzniveaus in horizontaler Richtung zu betrachten. Der Beruf des Haushaltsvorstandes und die Sozialschicht diskriminieren am stärksten zwischen Kontrollen und Sonderschülern. Wie erinnerlich, sind ein disproportionaler Teil der Eltern der Sonderschüler Hilfsarbeiter oder befürsorgt. Die Berufstätigkeit der Mutter ist vor allem zwischen Kontrollen und Versagern unterschiedlich; die Sonderschüler nehmen hier eine Zwischenposition ein. Die großen Haushalte, bzw. der Kinderreichtum ist vor allem für die Familien der Sonderschüler charakteristisch. Das "Familienbild", nämlich ob die Familie eine Vollfamilie oder fragmentiert ist, diskriminiert nur geringfügig zwischen Gruppen: offenbar sind andere Faktoren bedeutungsvoller. Hier wäre vor allem die "häusliche Atmosphäre" (d.i. "gute Atmosphäre", kontrastiert mit Streit- oder Alkoholikermilieu und elterlichem Desinteresse) zu erwähnen. Dieses Merkmal hat uns die absolut größten Unterschiede zwischen Pathologiegruppen und Kontrollfällen geliefert. Es ist auch interessant festzustellen, daß kein signifikanter Unterschied in der "häuslichen Atmosphäre" zwischen Sonderschülern und Versagern besteht. Zu den Wohnvariablen im engeren Sinn ist zu sagen, daß die größere Wohndichte in erster Linie die Sonderschüler charakterisiert (Großfamilien). Die Versager nehmen bei Wohnungsgröße und Wohndichte eine Mittelstellung zwischen den beiden anderen Gruppen ein. Über die Segration der Sonderschüler in bestimmten Gegenden geben die Zeilen "Ortsteil" und "Zelle" Auskunft.

Zusammenfassend läßt sich über die Schülergruppen sagen, daß sich Versager und Kontrollen in schulischer Hinsicht sehr stark voneinander unterscheiden [1], doch weniger stark in den Wohnvariablen. In familiärer und sozialer Hinsicht sind die Versager relativ aus sozial niedrigeren Schichten, ihre Familien sind größer und seltener intakt, die Mütter sind häufiger berufstätig, und die häusliche Atmosphäre ist entschieden ungünstiger.

Die Sonderschüler sind sozial am stärksten gedrückt. Die Zahl der Kinder in der Familie ist auffallend groß, die Wohnverhältnisse am schlechtesten. In bezug auf Intaktheit der Familie und Atmosphäre scheinen sie etwas über den Versagern zu liegen. Dies wäre vielleicht nicht der Fall, wenn wir, wie eingangs zur Diskussion gestellt wurde, die organisch Hirngeschädigten aus der Stichprobe eliminiert hätten.

---

1) Die Schulleistung und das Verhalten in der Schule bei den Sonderschülern wurde nicht mit den beiden anderen Gruppen verglichen, weil die Voraussetzungen zu unterschiedlich sind.

Tabelle 33

Zusammenfassende Darstellung der Unterschiede zwischen den Schülergruppen

Merkmal	1 S/V/K	2 V/K	3 S/K	4 S/V	5 V/K+S	6 K/S+V	7 S/K+V
Beruf d. Haush.Vorst.	+++	n.s.	+++	+	n.s.	+++	+++
Soziale Schicht	++	n.s.	+++	++	n.s.	++	+++
Familie fürsorgebek.?	++	+++	+++	n.s.	n.s.	+++	+++
Mutter berufstätig?	+	+	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Zahl d. Kinder i. Fam.	+++	n.s.	+++	++	n.s.	++	+++
Haushaltsgröße	+++	+	+++	+	n.s.	+++	+++
Familienbild	n.s.	+	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Häusl. Atmosphäre	+++	+++	+++	n.s.	+	+++	+++
Wohnungsgröße	+++	n.s.	+++	n.s.	n.s.	+++	+++
Wohndichte	+	n.s.	+	n.s.	n.s.	n.s.	+
Wohngüte	++	n.s.	++	+	n.s.	+	+++
Ortsteil	+	n.s.	++	+	n.s.	n.s.	+
Zelle	+	n.s.	+	n.s.	n.s.	+	+

n.s. = Unterschied ist nich signifikant
\+ = Unterschied ist signifikant mit Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 5.0%
++ = " " " " " " " " 1.0%
+++ = " " " " " " " " 0.1%

4.3 Querverbindungen zwischen den einzelnen diagnostischen Kategorien der Erwachsenen, und zwischen Erwachsenen und Schülern.

Der nun folgende Abschnitt stellt nicht mehr als einen Versuch dar. Wir konnten, wie schon berichtet, aus Krankengeschichten, Polizeiakten, gesundheitsamtlichen und standesamtlichen Eintragungen und Schülerbeschreibungsbögen einiges über die Familienangehörigen und Partner - im Falle der sogenannten Kriminellen, auch über Mittäter - erfahren. Aber abgesehen von gewissen "harten" Daten, wie Name, Adresse, Alter und Delikt, sind die Informationen über Verwandte und Bekannte nicht frei von Verzerrungen, die sich aus der Einstellung des Beurteilers ergeben. Man kann zum Beispiel annehmen, daß bei völlig gleichen Verhältnissen ein Lehrer etwa die Eltern eines Vorzugsschülers als am Fortgang interessiert, die Eltern eines "Versagers" als desinteressiert bezeichnen wird. In diesem Abschnitt wird nun versucht, festzustellen, ob Personen, die vollkommen unabhängig voneinander im Laufe unserer Untersuchung zu unserer Kenntnis als "Problemfälle" kamen, miteinander in Verbindung sind. Es wird also nicht etwa festgestellt, daß der Vater des Sonderschülers X.Y. ein Trinker sei, weil dies aus dem Schülerbeschreibungsbogen hervorgeht, sondern wir stellen unabhängig voneinander fest, daß der Trinker A.B., der im Krankenhaus wegen Delirium tremens behandelt wurde, der Vater des Sonderschülers X.Y. ist.

Da unser Material sehr lückenhaft ist - es wird erinnert, daß wir beispielsweise überhaupt nichts über Angehörige von Patienten des Psychiaters erfahren konnten, es sei denn, daß alle Beteiligten als Patienten aufgeschienen waren - haben wir sicher nur einen geringen Bruchteil der tatsächlich existierenden Relationen erfaßt. Unsere Ergebnisse können daher nur Anhaltspunkte über die Art der Zusammenhänge, deren Richtung und relative Größenordnung liefern, aber nichts über absolute Größen aussagen. Dies muß bei der Interpretation der numerischen Ergebnisse im gegenwärtigen Abschnitt im Auge behalten werden.

Folgende Arten von Relationen wurden erhoben:

1.) Kriminelle Kumpanenverhältnisse
2.) Verwandtschaftsverhältnisse in auf- oder absteigener Linie
3.) Geschwisterrelationen
4.) Ehe- und Sexualpartnerschaften
5.) andere Verwandtschaften (z.B. Onkel, Cousin, Schwager)

Relationen wurden bei insgesamt 245 Personen festgestellt, bei einer Gesamtfallzahl von 834 (515 Erwachsene und Jugendliche, und 319 Schüler).

Kumpanenverhältnisse gab es nur zwischen Kriminellen. Die Verbindungen stellen zum Teil sehr komplizierte Netzwerke dar, wo gewisse Personen in mehreren Gruppierungen Schlüsselstellungen einnehmen. Wir fanden beispielsweise bei 13 Personen Relationen zu jeweils 8 anderen, bei 3 Personen zu jeweils 9 anderen und bei 9 Personen zu 10 anderen, und zwar im Sinne kriminellen Kumpanen verhältnisse. Es handelt sich hier in der Mehrzahl um Banden Jugendlicher (zwischen 14 und 20 Jahre alt), die gemeinsam Einbrüche begingen oder Mopeds stahlen.

4.3.1 Relationen zwischen den Pathologiegruppen

Tabelle 34 zeigt die Interrelationen zwischen den einzelnen Kategorien der Auffälligen und, zu Vergleichszwecken, der Kontrollgruppe der Schüler. Wir sehen horizontal die drei Pathologiegruppen der Erwachsenen und vertikal die Pathologiegruppen sowie die drei Schülergruppen Die Besetzung der einzelnen Zellen der Matrix zeigt die Zahl der Personen aus der Gruppe am Spalteneingang, die eine erwiesene Relation (Kumpanenverhältnis, Verwandtschafts- oder Partnerschaftsverhältnis) zu einer Person am Zeileneingang haben. Wenn man die Tabelle spaltenweise durchgeht, sieht man, daß nur 9% der Kriminellen ohne erwiesene Relation ist. Die meisten Beziehungen, nämlich bei 57%, bestehen zu anderen

Kriminellen. Die zweithäufigsten Beziehungen, nämlich jeweils bei 9%, bestehen zu psychiatrischen Fällen, sexuell Verwahrlosten und Sonderschülern. Bei den "psychiatrischen Fällen", bei denen unsere Informationen allerdings äußerst dürftig waren, waren 73% ohne erwiesene Beziehung. Die häufigste Verbindung war wieder zu psychiatrischen Fällen (14%). Bei den sexuell Verwahrlosten sind nur 24% ohne nachgewiesene Verbindung zu anderen Fällen. Die häufigsten Beziehungen sind zu den Kriminellen (29%), den Sonderschülern (21%) und den Versagern (14%). Es fällt auf, wie selten bei allen Pathologiegruppen Beziehungen zu den Kontrollfällen, verglichen mit Beziehungen zu Sonderschülern und Versagern, bestehen.

Tabelle 34: Relationen zwischen auffälligen Personen +)

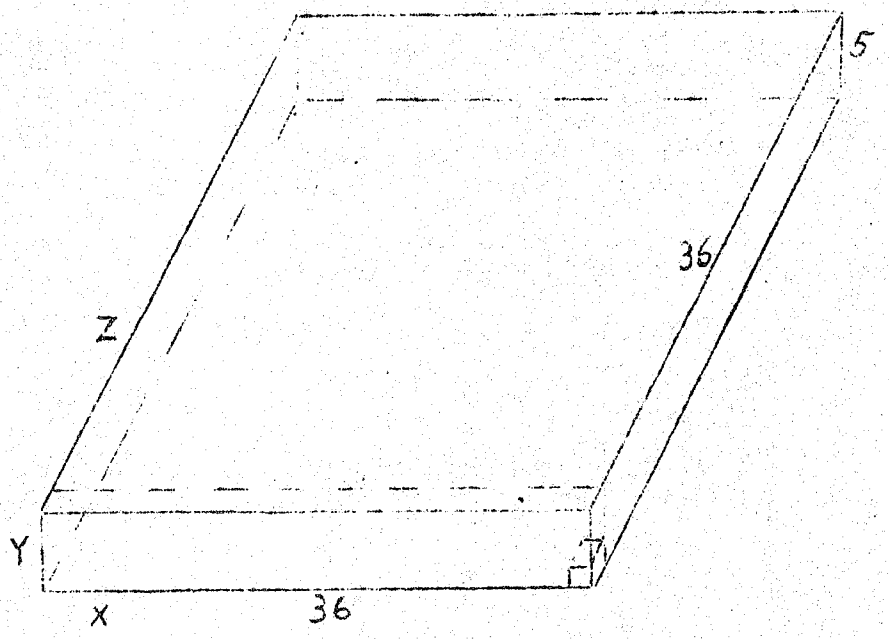
	Kriminelle		Psychiatrische Fälle		Sex. Verwahrl.	
	N	%	N	%	N	%
Krimin. N= 171	100	57	18	6	12	29
Psychiatr. N= 302	14	9	43	14	4	10
Sex. Verw. N= 42	15	9	3	1	0	0
Sonderschüler N= 123	15	9	8	3	9	21
Versager N= 98	8	5	8	3	6	14
Kontrollen N= 98	3	2	3	1	1	2
Ohne erwiesene Relation N= 245	16	9	219	73	10	24
	171	100	302	100	42	100

+) Relationen zur Kontrollgruppe der Schüler sind der Vollständigkeit halber und zu Vergleichszwecken ebenfalls angeführt.

4.3.2 Relationen zwischen den einzelnen diagnostischen Kategorien

Im folgenden werden die Relationen noch detaillierter aufgefächert. Die von uns vorgenommene Analyse der Daten kann man sich in folgender Weise vergegenständlichen (Abb. 1): Man stelle sich einen Quader vor, der 36 Einheiten breit (X-Achse), 5 Einheiten hoch (Y-Achse) und 36 Einheiten tief (Z-Achse) ist. Jede der 36 Einheiten entlang der X- und der Z-Achse repräsentiert eine diagnostische Kategorie oder ein Delikt, jede der 5 Einheiten entlang der Y-Achse eine Art der Relation. Entlang der Z-Achse stehen die Diagnosen der einen Partner einer Beziehung ("Sender"), entlang der X-Achse die der anderen Partner ("Empfänger"). Der große Quader läßt sich nun in 36x36x5 kleine Quader zerlegen. In jedem dieser kleinen Quader steht nun die Anzahl der Personen, die zu Personen der gleichen oder einer anderen diagnostischen Kategorie eine bestimmte Art der Beziehung haben, also z.B. wieviele Personen, die einen Raub begangen haben, mit Personen, die geschlechtskrank sind, eine Partnerrelation haben.[1)]

Abb. 1: Schema der Auffächerung der Relationen



1) 33 der insgesamt 36 Kategorien sind die Delikte und Diagnosen der Pathologiegruppen der Erwachsenen, die auf S.14 u.15 aufgezählt sind; hiezu kommen noch die 3 Schülergruppen (Sonderschüler, Versager und Kontrollen) als weitere 3 Kategorien.

Die Tabellen des vorliegenden Abschnitts lassen sich mit Schichten des großen Quaders, die hintereinander liegen, vergleichen. Jede Schicht besteht aus 36 x 5 Kästchen. Es zeigte sich allerdings, daß viele Kästchen oder ganze Schichten unbesetzt waren, oder daß die Informationen, die sie enthielten, zu trivial waren, um sie hier zu referieren. Die Tabellen stellen daher eine Auswahl aus dem Material dar. Zum Teil sind sie komprimiert, oder mehrere Schichten wurden der besseren Übersicht halber in eine Tabelle zusammengezogen.

Die Ziffern in den Zellen der Tabellen beziehen sich auf die Anzahl der involvierten Personen, jene in Klammer auf die Zahl der Relationen, falls diese von der Zahl der Personen verschieden ist.[1)]

4.3.2.1 Die Relationen der Kriminellen

Die meisten und die vielfältigsten Relationen haben jene Personen, die Diebstähle begangen haben. Weitaus am prominentesten figurieren die Kumpanenverhältnisse, über deren vielfältige Verästelung bereits einiges gesagt wurde.

Tabelle 35 zeigt, welcher Art die Beziehungen sind. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß die Besetzung der Zelle 6 in der 1.Spalte mit 8 Personen, den Eindruck erwecken könnte, es handle sich hier um 8 paarweise Beziehungen. Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern es handelt sich um 8 Personen, die in einem Kumpanenverhältnis zu einer einzigen Person stehen. Diese Person gehört mehreren "Platten" an, und wurde u.a. wegen gefährlicher Drohung angezeigt. Die gleiche Person figuriert in

---

1) Begehen beispielsweise 3 Personen miteinander ein Verbrechen, so hat jede von ihnen 2 Relationen, nämlich zu jedem der beiden anderen Kumpane , so daß 3 Personen 6 Relationen entsprechen. Das Verhältnis von Relationen zu Personen ist (wenn jede Person zu jeder anderen in einer Gruppe eine Relation unterhält) $N(N-1):N$

Tabelle 38 (S. 58), 1.Spalte, 5.Zelle als "Sender" in umgekehrter Richtung.

Man beachte auch, daß recht häufig Eltern und Geschwister von Personen, die Eigentumsdelikte begangen haben, ebenfalls durch die gleichen Delikte auffällig wurden.

Tabelle 35: Relationen von Personen, die Eigentumsdelikte begangen haben. [1)]

Beziehung zu:	Kumpan	Eltern Kinder	Geschwister	Ehe oder Sexpartner	Andere Verw.	T
Schulvers.		1	4			5
Sonderschulen		1 (3)	5 (7)			6 (10)
Gewaltverbr.		1				1
Eigentumsdel.	32(104)	6	6			44 (116)
Betrug		1		1		2
Gef.Drohung	8		2	2	1 (2)	13 (14)
and.Krim.			2			
Suicid		1		1		2
Depress.		2 (3)				2 (3)
Epilepsie			1	1		2
Neurosen				1		1
andere psych.				1	1 (2)	2 (3)
unehel.Kinder		2		1		3
Scheidungen			1		1	2
	39(112)	15 (18)	21 (23)	8	3 (5)	86 (166)

1) Die gestrichelten horizontalen Linien in dieser und den folgenden Tabellen dieses Abschnitts grenzen die einzelnen Pathologiegruppen (Schüler, Kriminelle, psychiatrische Fälle, sexuell Verwahrloste) voneinander ab.

Im Gegensatz zum Diebstahl scheint Betrug ein einsames Verbrechen zu sein. Es handelt sich bei unseren Fällen nicht um raffinierte Intelligenzverbrrechen, sondern um Delikte wie Ratenbetrug oder Zechprellerei. Es fällt auf, daß einerseits keine Beziehungen zu psychiatrischen Kategorien aufscheinen, andererseits ein Drittel der Betrüger Eltern von Sonderschülern sind. (Tab. 36).

Tab. 36: Relationen von Personen, die Betrug begangen haben

Beziehung zu:	Eltern Kinder	Geschwister	Ehe- oder Sexpartner	T
Sonderschüler	3 (5)			3 (5)
Eigentumsdel.	1		1	2
Raufhandel		1		1
andere Krimin.			1	1
unehel.Kinder			1	1
	4 (6)	1	3	8 (10)

Die Relationen der Personen, die der gefährlichen Drohung beschuldigt waren, streuen ziemlich weit, wie Tabelle 37 zeigt. Die meisten Beziehungen sind intrafamiliär.

Tab. 37: Relationen von Personen, die gefährliche Drohung begangen haben

Beziehung zu:	Kumpan	Eltern Kinder	Geschwister	Partner	andere Verw.	T
Kontrollgr.		1				1
Schulvers.		1	1			2
Sondersch.		2 (4)			1	3 (5)
Gewaltverbr.		1				1
Eigent.Del.	1 (8)	2		2	2	7 (14)
Gef.Drohung	5 (8)					7 (10)
and.Krim.	1		1	1		3
Epilepsie			1			1
Alkoholismus			1			1
and.psych.		1 (2)	1 (2)			2 (4)
Scheidungen		2		2		4
	7 (17)	10 (13)	7 (8)	5	3	32 (46)

Die verschiedenen Sexualdelikte involvierten meist Partner oder Eltern und Kinder. (Es handelt sich hier u.a. um Beihilfe zur Schwangerschaftsunterbrechung). Alle Beziehungen waren paarweise.

Tab. 38: Relationen von Personen, die Sexualdelikte begangen haben

Beziehung zu:	Kumpan	Eltern Kinder	Geschwister	Partner	T
Kontrollgr.			1		1
Sondersch.		1			1
Beih.zur Schw. U.		2			2
Raufhandel				1	1
and. Krim.	1	1		1	3
Scheidungen				1	1
	1	4	1	3	9

Tabelle 39 umfaßt die Beziehung aller jener Personen, die wegen "anderer" krimineller Handlungen erfaßt worden war.

Tab. 39: Relationen aller Personen, die andere kriminelle Delikte begingen

Beziehung zu:	Kumpan	Eltern Kinder	Geschwister	Partner	T
Kontrollgr.		1			1
Sonderschüler			1		1
Eigentumsd.			2	1	3
Betrug			1		1
Gef.Droh.	1		1	1	3
Sexualdel.	1	1		2	4
Scheidungen			1		1
	2	2	6	4	14

Tab. 40 faßt die Ergebnisse für alle Krimirellen zusammen. Bei den Kumpanenverhältnissen, bei Eigentumsdelikten und gefährlicher Drohung handelt es sich, wie schon erwähnt wurde, zum Teil um den gleichen Personenkreis. Ein Ergebnis, das noch deutlicher in Zusammenhang mit den Beziehungen der Schüler hervortreten wird, ist das merkliche Ansteigen der Zahl der Beziehungen zwischen Kriminellen und Schulkindern von den Kontrollen über die Versager zu den Sonderschülern (Zeilen 1 bis 3). Die Beziehungen - auch die verwandtschaftlichen - sind hauptsächlich wieder zu anderen Kriminellen; dies mag aber zum Teil mit unserer geringen Informiertheit über die Beziehungen der psychiatrischen Fälle zusammenhängen.

Tab. 40: Relationen aller Kriminellen, nach Personen. (Zahl der Relationen in Klammer)

Beziehung zu:	Kumpane	Eltern Kinder	Geschw.	Partner	andere Verw.	T
Kontrollgr.		2	1			3
Schulvers.		2	4			6
Sondersch.		7 (15)	7 (8)		1	15 (22)
Gewaltverbr.		2				2
Eigentumsdel.	33 (112)	7	10	3	2	55 (134)
Betrug		1	1			2
Gef. Droh.	14 (17)	2	3	3	1 (2)	23 (27)
Sex. Del.	1	3	1	3		8
and. Krim.	2	1	3	3		9
Suicid		1		1		2
Depression		2		1		3
Epilepsie			2	1		3
Alkoholism.			1			1
Neurosen				1		1
andere psych.		1	1	1	1 (2)	4 (5)
u.e.Kinder		2		2		4
Scheidungen		2	2	3	1	8
	50(132)	35 (41)	36 (37)	22	6 (8)	149 (240)

4.3.2.2 Die Relationen der psychiatrischen Fälle

Es ist aufschlußreich, daß bei gewissen diagnostischen Kategorien, z.B. Schizophrenie und Paranoia, in unserem Material kaum Beziehungen zwischen Fällen auftreten, wogegen andere, wie Alkoholismus, Epilepsie oder die Depressionen recht ergiebig sind.

Tab. 41 zeigt die Beziehungen der Lebensmüden (Selbstmorde und Selbstmordversuche). Die meisten Beziehungen waren mit Partnern, wobei zwei Doppel-Selbstmorde aufscheinen.

Tab. 41: Relationen der Personen, die Selbstmord oder Selbstmordversuche begingen.

Beziehung zu:	Eltern Kinder	Ehe- oder Sexpartner	T
Eigentumsdel.	1	1	2
Selbstmord		2	2
Depressionen		1	1
	1	4	5

Bei den Neurosen fällt auf, daß die meisten Beziehungen zu Eltern oder Partnern sind, die an Depression leiden (Tab. 42). Man kann annehmen, daß hier ursächliche Zusammenhänge bestehen.

Tab. 42: Relationen von Personen mit Neurosen

Beziehung zu:	Eltern Kinder	Partner	T
Eigentumsdel.		1	1
Depression	3	3	6
	3	4	7

Bei den Depressiven sind die meisten Beziehungen wiederum zu Familienangehörigen, die unter Depression leiden. Es scheint sich um ein ansteckendes Zustandsbild zu handeln (Tab. 43). Auf den offensichtlichen Zusammenhang zwischen Depressiven und Neurotikern wurde bereits hingewiesen.

Tab. 43: Relationen von Personen, die an Depression leiden.

Beziehung zu:	Eltern, Kinder	Partner	T
Kontrollgr.	1		1
Schulvers.	1		1
Eigentumsdel.	3		3
Selbstmordvers.		1	1
Depression	4	4	8
Alkoholismus	1		1
Neurosen	3	3	6
	13	8	21

Zwischen Epilepsie und Schulversagern sowie Sonderschülern besteht ein stärkerer Zusammenhang als es bei den bisher referierten psychiatrischen Diagnosen der Fall war (Tab. 44). Ob irgendwelche der von uns erfaßten auffälligen Verwandten ebenfalls an Epilepsie leiden, ist uns nicht bekannt.

Tab. 44: Relationen von Personen, welche an Epilepsie leiden

Beziehung zu:	Eltern Kinder	Geschwister	Partner	T
Kontrollf.	1			1
Schulvers.	1	2		3
Sondersch.	2			2
Gewaltverbr.	1			1
Eigentumsdel.		1	1	2
Gef.Drohung		1		1
Paranoia	1			1
Alkoholismus	1		1	2
andere psych. Auffälligk.	1			1

Den stärksten Zusammenhang von allen psychiatrischen Kategorien zeigen die Alkoholiker mit den Sonderschülern (Tab. 45). Es fällt auf, daß vielmehr Beziehungen zu den anderen psychiatrischen Kategorien als etwa zu den Kriminellen bestehen.

Tab. 45: Relationen von Alkoholikern

Beziehung zu:	Eltern Kinder	Geschwister	Partner	andere Verw.	T
Schulversager	2				2
Sonderschüler	6			2	8
Gef. Drohung		1			1
Debilität	1				1
Paranoia			1		1
Depression	1				1
Epilepsie	1		1		2
Alkoholismus		2		2	4
andere psych.			2		2
Scheidungen	1			1	2
	12	3	4	5	24

Schließlich zeigt Tab. 46 die Beziehungen jener Personen, die unter "andere psychiatrische Auffälligkeiten" eingereiht wurden. Diese Gruppe schließt auch Debilität ein.

Tab. 46: Relationen der Personen mit anderen psychiatrischen Auffälligkeiten

Beziehung zu:	Eltern Kinder	Geschwister	Partner	andere Verw.	T
Kontrollgr.		1			1
Schulvers.	1	1			2
Sondersch.	2 (3)				2 (3)
Eigentumsdel.			1	2	3
Gef.Drohg.	2	2			4
Epilepsie	2				2
Alkoholismus	1		3		4
and.psych.Auff.		2			2
Scheidungen	2		1		3
	10 (11)	6	5	2	23 (24)

In Tabelle 47 sind die Beziehungen aller psychiatrischen Fälle zusammengefaßt. Man sieht an den vertikalen Randsummen, daß (wie wir schon bei den Kriminellen fanden), die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Schülern desto häufiger auftreten, je lernschwieriger diese sind. Beziehungen bestehen nur zu wenigen Kriminellen und fast nur zu solchen, die Eigentumsdelikte begangen haben. Unter den Beziehungen zu den psychiatrischen Fällen sind jene zu Depressiven und Alkoholikern prominent.

Tab. 47: Relationen aller psychiatrischen Fälle

Beziehung zu:	Eltern Kinder	Geschwister	Partner	andere Verw.	T
Kontrollf.	2	1			3
Schulvers.	5	3			8
Sonderschüler	10			2	12
Gewaltverbr.	1				1
Eigentumsdel.	4	1	4	2	11
Gef.Drohg.	2	4			6
Selbstmord			2		2
Selbstmordver.			1		1
Debilität	1				1
Paranoia	1		1		2
Depression	8		8		16
Epilepsie	3		1		4
Alkoholismus	3	2	4	2	11
Neurosen	3		3		6
and.psych.Auff.	1	2	2		5
Scheidungen	3		1	1	5
	47	13	27	7	94

4.3.2.3 Die Relationen der sexuell Verwahrlosten

Da die sexuell Verwahrlosten eine ziemlich homogene Gruppe vorwiegend von Frauen, die einen unsteten Lebenswandel führen, sind, wurden alle Kategorien dieser Gruppe in eine Tabelle zusammengezogen. Man sieht, daß sie besonders viele Beziehungen zu den Schulversagern und Sonderschülern haben, und daß ihre Beziehungen zu Kriminellen viel häufiger als zu psychiatrischen Fällen sind (Tab. 48).

Tab. 48: Relationen aller sexuell Verwahrlosten

Beziehung zu:	Eltern Kinder	Geschw.	Partner	andere Verw.	T
Kontrollf.	1				1
Schulvers.	6	1			7
Sonderschüler	8 (13)	1			9 (11)
Eigentumsdel.	2	1	1	1	5
Gef.Drohg.	2		2		4
Betrug			1		1
Sexualdel.			1		1
and.krim.Del.		1			1
Alkoholismus	1			1	2
and.psych.Auff.		1			1
	20 (25)	5	5	2	32 (37)

4.3.2.4 Die Relationen der Schüler

Es wurde schon mehrmals und in verschiedenem Zusammenhang auf die Tatsache verwiesen, daß auffallende Beziehungen zwischen den Pathologien der Schüler und der Erwachsenen bestehen. Keine Analyse unseres Materials bringt dies besser an den Tag als die Kreuztabellierung der Schülergruppen mit den diagnostischen Kategorien der Erwachsenen nach Verwandtschaftsverhältnissen. Von den verschiedenen Arten der Relationen fallen zahlenmäßig nur die Eltern-Kind und die Geschwisterrelationen ins Gewicht, da die "anderen Verwandtschaftsverhältnisse" zu schwach besetzt sind, und Kumpanen und Partnerschaftsverhältnisse bei den Schülern nicht vorkommen. Wir zeigen in Tabelle 49 welche Eltern-Kind-Relationen bei den drei Schülergruppen festgestellt werden konnten, und in Tabelle 52 die entsprechenden Geschwisterrelationen. Unter den Summenspalten geben wir an, ein wie großer Prozentsatz der Gesamt-Schülergruppe eine Beziehung zu einem auffallenden Elternteil, bzw. Geschwister aufweist. Es stellt sich heraus, daß 27% der Sonderschüler, 14% der Schulversager und 5% der

Kontrollfälle einen Elternteil; 60% der Sonderschüler, 18% der Versager und 4% der Kontrollfälle ein Geschwister unter unseren Problemfällen hat. Weitaus die häufigste Pathologie bei den Geschwistern war ebenfalls Sonderschulbesuch. Es scheint auch, daß eine stärkere Affinität zwischen Sonderschülern und Kriminalität und sexueller Verwahrlosung als zu psychiatrischen Zustandsbildern (mit Ausnahme des Alkoholismus) besteht.

Tab. 49: Beziehungen zwischen Schülern und auffälligen Eltern

Auffälligkeit der Eltern	Sonderschule N = 123	Schulversager N = 98	Kontrollgruppen N = 98
Gewaltverbrechen		1	
Eigentumsdelikt	3	1	
Betrug	5		
Gef. Drohung	4	1	1
Beih.z.Schwang.Unt.	1		
andere krim. Delikte			1
Depressionen		1	1
Epilepsie	2	1	1
Alkoholismus	6	2	
andere psych. Auff.		1	
ungeordn. Fam.Verh. sexuelle Verf.	10	6	
Mehr. krim.Ab.	2		1
	33 (27%)	14 (14%)	5 (5%)

Tab. 50: Beziehung zwischen Schülern und auffälligen Geschwistern[1)]

Auffälligkeit der Geschwister	Sonderschule	Schulversager	Kontrollgruppe
Schulversager	11	2	
Sonderschüler	54 (87)	7 (11)	2
Gewaltverbrechen	1		
Eigentumsdelikt	6 (7)	1	
Betrug		1	
Sexualdelikt			1
andere krim.Del.	1		
Epilepsie		2	
andere psych. Auff.		1	1
mehrere Scheidungen	1	1	
	74 (108)	18 (22)	4
	60%	18%	4%

1) Zahl der Relationen in Klammer

4.4 Vergleiche zwischen den Problemfällen und der Bevölkerung

Unsere bisherigen Vergleiche bezogen sich in erster Linie auf die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen von Problemfällen; bei den Schülern hatten wir allerdings eine Kontrollgruppe, die als Abbild der Bevölkerung der entsprechenden Altersgruppe diente. Bei Erwachsenen fehlte eine entsprechende Kontrollgruppe.

Um diesen Mangel wettzumachen, vergleichen wir im vorliegenden Abschnitt die Problemgruppen und die Bevölkerung in Hinblick auf

einige Merkmale, die unser besonderes Interesse verdienen. Wir überprüfen insbesondere die Frage, ob und in welcher Weise sich die Pathologiegruppen von der Bevölkerung hinsichtlich der Wohndichte und hinsichtlich der Wohnlage unterscheiden. Es wurde bereits einleitend berichtet, daß die meisten Untersuchungen in anderen europäischen und amerikanischen Städten ergeben haben, daß sich Kriminelle und psychiatrisch Erkrankte in charakteristischer Weise vorzüglich in gewissen Wohngegenden und in Unterkünften mit hoher Wohndichte vorfinden. Die verschiedenen Krankheitsformen haben ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten. Wir haben nun die Möglichkeit diese Ergebnisse an unserem Material zu überprüfen. Ein weiterer Vergleich dient zur Klärung der Frage, wieweit ein Zusammenhang zwischen Familiengröße und Sonderschulbesuch besteht, d.h. ob die kinderreichen Familien relativ mehr Kinder in die Sonderschule entsenden, als ihrer Repräsentanz in der Bevölkerung entspricht.

4.4.1 Wohndichte

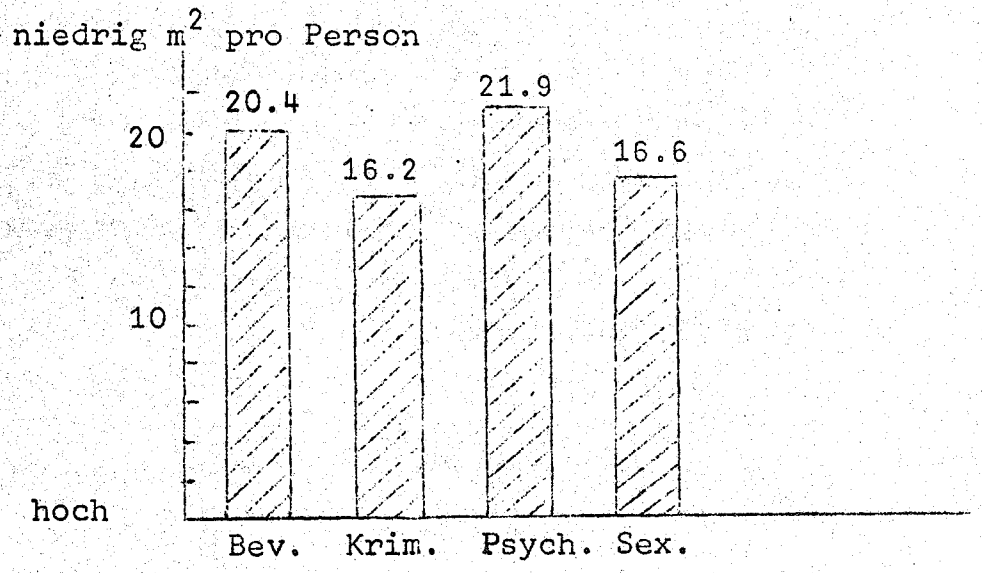
Da in der Literatur, wie bereits einleitend erwähnt wurde, erhöhte Wohndichte als sensitiver Indikator für soziale Pathologie gilt, waren wir bestrebt auch für unsere Stichprobe die Rolle dieses Faktors festzustellen. Die Verteilung der Wohndichte für die Bevölkerung von Krems wurde uns freundlicherweise von E.KUNZE aus seinem Originalmaterial zusammengestellt. Tab. 51 weist die Verteilung der Wohndichte für die Bevölkerung, wie auch für die 3 Pathologiegruppen der Erwachsenen aus. Zur besseren Vergleichbarkeit ist die Verteilung für die Pathologiegruppen in Prozent dargestellt (die entsprechenden absoluten Werte, die auch den Berechnungen der Signifikanz der Unterschiede zugrunde liegen, finden sich in Tabelle 8 auf S. 21). Spalten 6,7 und 8 zeigen die Differenz zwischen den Prozentsätzen für die verschiedenen Kategorien von Problemfällen und Bevölkerung. Dies illustriert die Richtung und das Ausmaß der Diskrepanzen in den einzelnen Dichteklassen. Wir sehen zum Beispiel, daß die Gruppe der Kriminellen in den Wohndichteklassen unter

Tab. 51: Wohndichte: Vergleich zwischen Bevölkerung und Pathologiegruppen

	Bevölkerung		Pathologiegruppen			Richtung des Unterschiedes		
	1	2	3	4	5	6	7	8
m^2/Person	Anzahl der Bewohner	In Prozent	Krim.%	Psych. %	Sex.V. %	Krim.Bev. %	Psych.Bev. %	Sex.Bev. S
unter 9	848	4.1.	21.0	5.7	16.2	+16.9	+1.6	+12.1
10 - 14	3488	16.9	21.7	14.3	32.4	+ 4.8	-2.6	+15.5
15 - 19	6439	31.2	30.7	31.7	24.3	-0.5	+0.5	-6.9
20 - 24	4302	20.9	14.0	17.7.	8.1	-6.9	-3.2	-12.8
25 - 29	2729	13.2	6.3	11.3	13.5	-6.9	-1.9	+0.3
30 - 34	1185	5.8	4.2	7.9	Ø	-1.6	+2.1	-5.8
35 u. darüber	1616	7.8	2.1	11.3	5.4	-5.7	+5.6	-2.4
	20607	100.0	100.0 (N=143)	100.0 (N=265)	100.0 (N=37)	χ^2 = 127 df = 6 p 0.01%	χ^2 = 11 df = 6 n.s.	χ^2 = 24 df = 6 p 0.1%

$12m^2$ per Person überrepräsentiert, in höheren Klassen unterrepräsentiert ist. Ähnliches gilt für die Gruppe der sexuell Verwahrlosten, wenngleich eine Gruppe von nur 37 Personen eigentlich für einen Vergleich mit einer Gesamtbevölkerung von 20.000 zu klein ist. Nichtsdestoweniger finden sich zwischen beiden Gruppen (Kriminelle und sexuell Verwahrloste) einerseits und der Bevölkerung andererseits statistisch sehr signifikante Unterschiede. Anders bei den psychiatrischen Fällen: Über- und Unterrepräsentanz scheinen keinem Gesetz zu gehorchen. Die psychiatrischen Fälle bewohnen sogar relativ häufig Wohnungen mit sehr geringer Wohndichte (über $35m^2$ pro Person) als die Normalbevölkerung. Der Unterschied zwischen der Gruppe der psychiatrischen Fälle und der Bevölkerung liegt im Zufallsbereich. Das Gesagte wird auch anschaulich in Abb.2 dargestellt, wo wir die mittlere Wohndichte für Bevölkerung und Pathologiegruppen sehen. Die mittlere Wohndichte für die psychiatrischen Fälle liegt sogar etwas niedriger als die der Bevölkerung (21.9 zu 20.4), wenngleich der Unterschied nicht signifikant ist; andererseits liegen Kriminelle und sexuell Verwahrloste ungefähr gleich (16.2 und 16.6), und beide Gruppen liegen mit sehr hoher Zuverlässigkeit über dem Bevölkerungsdurchschnitt.

Abb. 2: Mittlere Wohndichte



4.4.2 Wohnlage

Die übliche Art der Darstellung der Fallverteilung im Raume in epidemiologischen Untersuchungen erfolgt mittels der Prävalenzrate. Man stellt hiebei fest, wieviele Personen einer bestimmten Kategorie, etwa Kriminelle oder Schizophrene, per 1000 Einwohner in einer bestimmten Gegend wohnen. Diese Darstellung hat den Nachteil, daß man zwar weiß, ob in einer Gegend relativ mehr oder weniger der affizierten Personen wohnen, jedoch nicht bekannt ist, ob sich die lokalen Unterschiede in der Prävalenz im Zufallsbereich befinden oder nicht. Wir haben daher folgende Methode der Darstellung gewählt: Der Einteilung KUNZEs (1966) folgend, wurde für jede der 53 Zellen von Krems berechnet, wieviele Gestörte der einzelnen diagnostischen Kategorien zu erwarten wären, wenn sich die Gestörten proportional zur Bevölkerung verteilen würden. Dieser Erwartungswert wurde mit dem gefundenen Wert für die Zelle verglichen, und die statistische Signifikanz des Unterschieds berechnet [1]. Diese Berechnungen wurden sowohl für die Gesamt-Pathologiegruppen, wie auch getrennt für Subgruppen nach Geschlecht und Alter durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen uns, in welchen Zellen mehr und in welchen Zellen weniger Pathologiefälle zu finden sind als nach der Bevölkerungs-

---

1) Die Berechnung der Wahrscheinlichkeit, daß der erwartete und der gefundene Wert sich mehr als zufällig (d.h. nicht nur durch Stichprobenfehler) voneinander unterscheiden, wird nach der Formel

$$\binom{n_i}{k_{ij}} p_{ij}^{k_{ij}} (1 - p_{ij})^{n_i - k_{ij}}$$ gerechnet, wobei die Symbole folgende Bedeutung haben:

n_i = gesunde Subpopulation i (z.B. männlich, weiblich etc.) in ganz Krems

k_{ij} = gestörte Subpopulation i in Zelle j

$\sum_j p_{ij} = 1$

$\sum_j k_{ij}$ = gestörte Subpopulation i in ganz Krems

p_{ij} = gesunde Population i in Zelle j / gesunde Population i in ganz Krems

verteilung zu erwarten wären, wobei die entsprechende Fehlertoleranz bereits in Rechnung gestellt ist.

Die Ergebnisse sind für die drei Pathologiegruppen der Erwachsenen und die Sonderschüler in den Tabellen 52 bis 55 dargestellt. Auf die Darstellung der Schulversager und der Kontrollfälle wurde verzichtet, weil sich diese Fälle nach anderen Gesetzmäßigkeiten verteilen (Schulsprengel). Die Tabellen zeigen nur solche Zellen, wo sich signifikante Unterschiede - entweder Über- oder Unterbesetzungen - ergeben haben. Außerdem ersieht man aus den Tabellen in welchen Zellen etwa nur gewisse Altersstufen oder nur Angehörige eines Geschlechts gehäuft oder vermindert zu finden sind. Bei den sexuell Verwahrlosten wurde die Darstellung der Altersklassen weggelassen, weil die einzelnen Kategorien zu schwach besetzt sind.

Bei den mit Pathologiefällen überbesetzten Zellen findet man Ballungen von Kriminellen und sexuellen Verwahrlosungsfällen im nordöstlichen Teil der Kremser Altstadt (es ist dies das Viertel, das östlich von der Wallgasse, nördlich von der Pulverturm- und Piaristengasse, westlich von Pfarrplatz und südlich von der Margaretensraße begrenzt wird. Den Mittelpunkt bildet der Hohe Markt). Daran schließt sich östlich (Lederergasse) ein Teil der durch sexuelle Verwahrlosungen und männliche Jugendkriminalität geprägt ist (siehe Tabelle 53, Spalte 4) und südlich (begrenzt von Göglstraße, Gartenaugasse, Drinkweldergasse) ein Viertel, in dem die Kriminellen prominent sind. KUNZE (1966, S. 348 ff.) schreibt: "die Kremser Altstadt weist ... eine Zweiteilung in einen wirtschaftlich bedeutenden Kernraum und randlich gelegene Ungunsträume auf, die vorwiegend der Wohnfunktion sozial niedriger Schichten dienen". Der Kernraum umfaßt die Viertel Körnermarkt, Landstraße und Dreifaltigkeitsplatz, die Ungunstzone die Viertel im Norden und Osten (Burg, Hoher Markt, Eisentür). Über die Gegend um die Lederergasse sagt er (S. 580): "In der Lederergasse führt die besonders schlechte Wohnungsstruktur zu einer Anreicherung der Hilfsarbeiter, ... sodaß diese Gruppe viertelsprägend wurde."

Wir sehen, daß die Verteilung der Kriminellen und der Verwahrlosten fast genau der Verteilung der Sozialschichten in der Altstadt entspricht. Es ist besonders interessant festzustellen, wie der Block der Kriminellen und der Verwahrlosten im Osten der Altstadt entlang der sozial gehobenen Hauptgeschäftsstraße, der unteren Landstraße, von einem Keil, der mit psychiatrischen Fällen überbesetzt ist, durchschnitten wird. - Ein weiteres Zentrum der Kriminalität befindet sich im Osten der Stadt an der Wienerstraße. Allerdings wird die Überbesetzung dieses Viertels durch ein einziges Objekt bewirkt, nämlich eine große Baracke, die als Obdachlosenunterkunft dient.

Die psychiatrischen Fälle sind, außer in dem bereits erwähnten Gebiet um die untere Landstraße in der Altstadt auch in einigen äußeren Bezirken konzentriet. Das Reisperbachtal, (Zelle 24), ein Ausläufer von Stein in nordwestlicher Richtung, wird von KUNZE (S. 577) als ein im wirtschaftlichen Abstieg befindliches Gebiet beschrieben, mit extrem ungünstiger Lage zu Arbeitsplätzen, Verkehrsmitteln und Versorgung. Die Bevölkerung nimmt seit langer Zeit ab, ist überaltet und wirtschaftlich schwach. Anders die Gebiete Mitterau (Zelle 44) und Weinzierl (Zelle 51). Die Mitterau gehört eigentlich zum Wohnring der Angestellten und Beamten, hat aber durch Einsprengung von Neubauten von Siedlungsvereinigungen mit Förderung der öffentlichen Hand starke Zuzugselemente von Arbeitern und Hilfsarbeitern aus Abbruchsgebieten (Elendsquartieren) erhalten. Weinzierl ist hauptsächlich von Arbeitern und Hilfsarbeitern bewohnt. Eine weitere Konzentration psychiatrischer Fälle befindet sich in Wohnanlagen der Industriearbeiter von Lerchenfeld. Hier befinden sich baulich ungünstige Arbeiterwohnhäuser, aus denen in den letzten Jahren eine ständige Abwanderung solcher Personen, die ihren sozialen und wirtschaftlichen Status heben konnten, in die besseren Wohngegenden von Landersdorf stattfanden.

Besonders interessant ist es, die räumliche Verteilung der Sonderschüler mit der der Problemgruppen der Erwachsenen zu vergleichen. Wir können feststellen, daß ihre Verteilung mit wenigen

Ausnahmen fast genau der Verteilung sämtlicher Pathologiegruppen der Erwachsenen folgt. Wir sehen Überlappungen mit den Konzentrationen der Kriminellen, der psychiatrischen Fälle und der sexuellen Verwahrlosungen. Dieses Ergebnis ist mit dem früheren Befund, daß psychiatrische Erkrankungen eher mit einem etwas gehobenen sozialen Milieu korrelieren, während der Sonderschulbesuch eine "Krankheit" der untersten Klassen ist, nicht unvereinbar. In der Altstadt finden sich die Sonderschüler vorwiegend in der "Ungunstzone", wo auch Kriminelle und sexuell Verwahrloste zuhause sind. Die stärkste Konzentration von Sonderschülern wie auch von psychiatrischen Fällen findet sich in der Mitterau. Hier sind aber die psychiatrischen Fälle über das ganze Viertel verteilt, während die Sonderschüler vorwiegend in einem einzigen Hochhaus im Gebiet Missongasse-Wallendorfergasse konzentriert sind. An der Wienerstraße geht die Überbesetzung sowohl mit Kriminellen als auch mit Sonderschülern auf die Bewohner der Obdachlosenbaracke zurück. Eine Überbesetzung mit Sonderschülern findet sich auch in Rehberg, einem alten dörfischen Kern im Norden von Krems, der jetzt zunehmend von einer Industriearbeiterbevölkerung überprägt wird. Wir können aus unserem Material als bewiesen annehmen, daß zwischen dem Besuch der Sonderschule bei Kindern und psycho-sozialen Fehlentwicklungen bei Erwachsenen ein Konnex besteht.

Tab. 52: Wohnlage nach Zellen - Kriminelle

Zelle	Gesamt-gruppe	männl.	weibl.	Altersgruppen bis 19	20-29	30-44	45-54	55 u.darüber
1	++	+	++		+	+		++
2	++	++		+		++		
7	++		++					++
10	(-) +							
11	(-)++	(-) +	(-) +					
12				++				
17		(-)++						
33							++	
37				++				
38						+		
42	(-) +							
48						+		
50	++	++			++	+		++
55							+	
59				+				
N	162	126	36	37	53	44	16	12

\+ = Zelle ist überbesetzt, mit Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 5.0%
++ = " " " " " " " " 1.0%
(-) + = " " unterbesetzt " " " " " 5.0%
(-) ++ = " " " " " " " " 1.0%

Tab. 53: Wohnlage nach Zellen - Psychiatrische Fälle

Zelle	Gesamt-gruppe	männl.	weibl.	Altersgruppen bis 19	20-29	30-44	45-54	55 u.darüber
4		+						
5	+					++		
6	(-) +							+
11							+	
16								
20	(-) +							
24	++	+	+			++		+
32						+		
34					+			
42				+				
43								
44	++	++	+	+		++	+	+
47								+
50	(-) ++		(-) +					
51	+	+			+			
56						+		
58	++	++		+				
N	290	151	139	36	52	101	40	61

(Zeichenerklärung wie bei Tab. 52)

Tab. 54: Wohnlage nach Zellen: Sexuell Verwahrloste

Zelle	Gesamtgruppe	männl.	weibl.
1	++		++
2	+		++
17	(-) +		
37	+		+
N	42	9	33

(Zeichenerklärung wie bei Tab. 52)

Tab. 55: Wohnlage nach Zellen: Sonderschüler

Zelle	Gesamtgruppe	männl.	weibl.
7	++	++	
8	+	+	
10	(-) +		
11	(-)++	(-) +	
20	(-) +	(-) +	
33	++		++
43	(-) +		
44	++	++	++
50	++	++	
53	++	++	
54	(-) +		
N	118	79	39

(Zeichenerklärung wie bei Tab. 52)

4.4.3 Familiengröße und Sonderschulbesuch

Im Verlauf der Analyse unserer Daten wurde zunehmend klar, daß der Besuch der Sonderschule fast die Rolle eines Statussymbols, mit umgekehrten Vorzeichen, für einen gewissen Kreis unserer Versuchspersonen spielt. Dieser Personenkreis sind die Angehörigen der untersten Sozialklasse mit großen Familien. Dieser Abschnitt soll das Gesagte illustrieren. Da die Sonderschüler im Durchschnitt aus bedeutend größeren Familien kommen als die Normalschüler wurde bereits in Abschnitt 4.2.11 gezeigt. Es muß noch hinzugesetzt werden, daß man in der Sonderschule relativ viele Einzelkinder, wenige Kinder aus 2- bis 3-Kinderfamilien und dann wieder zahlreiche Kinder aus Familien mit 4 und mehr Kindern findet. Dies rührt von der Tatsache her, daß die organisch kranken Kinder, die allerdings in der Minderzahl sind, häufig aus kleinen Familien kommen, während die Lernschwachen durch Großfamilien gekennzeichnet sind. (KURZREITER, 1964).

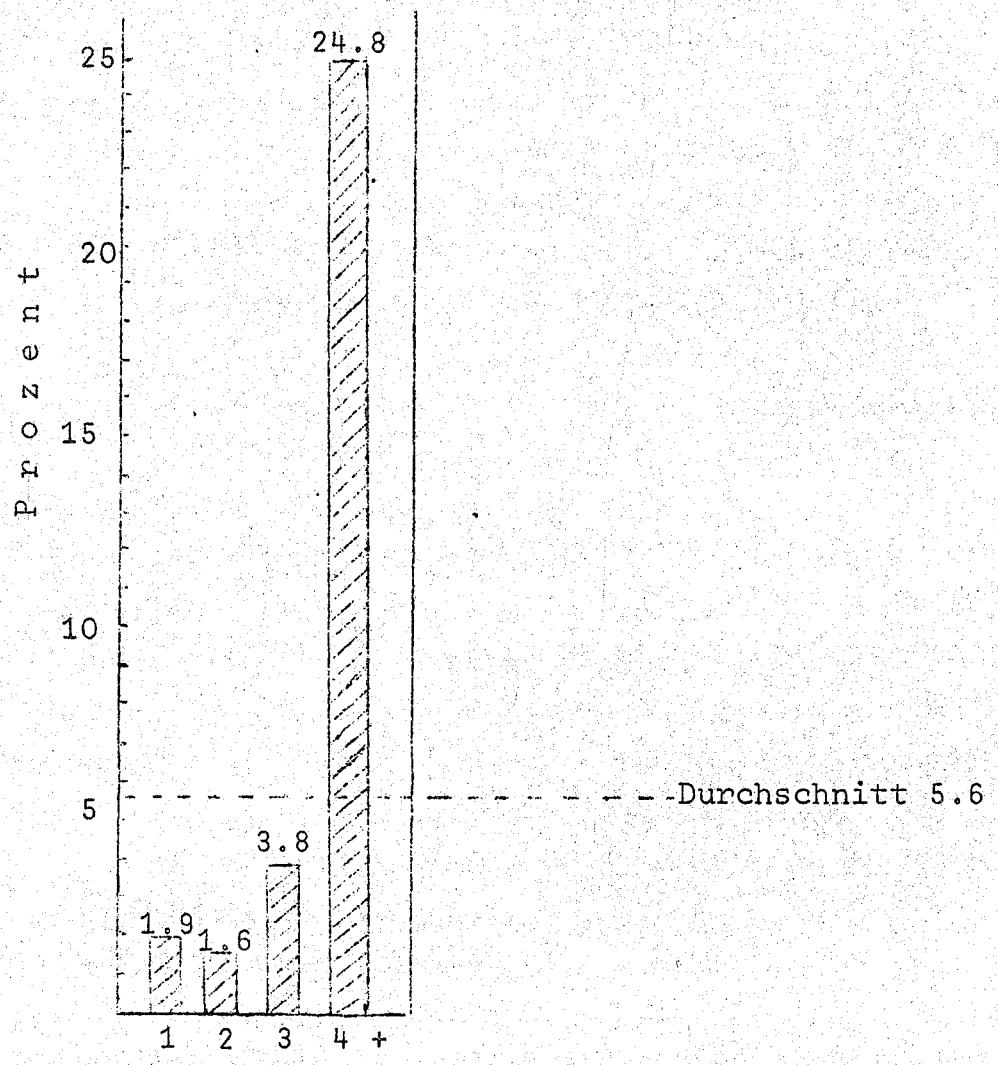
Wie hoch ist nun tatsächlich die Prävalenzrate für Sonderschüler für Familien verschiedener Größen? Da es keine offiziellen Statistiken für die Verteilung der Familiengrößen in der Bevölkerung von Krems gibt, sind wir auf Schätzung angewiesen. VASKOVICS (1963, S. 907 hat den Prozentanteil der Frauen im gebärfähigen Alter errechnet, die von 0 bis "4 und mehr" Kinder haben. Aus diesen Zahlen berechneten wir die prozentuelle Verteilung der Familiengrößen (Anzahl der Kinder) für die Mütter in der Altersgruppe 25 bis 45 Jahre, und fanden, daß 48,4% 1 Kind, 35,2% 2 Kinder, 10,7% 3 Kinder und 5,7% "4 und mehr" Kinder haben. Diese Frauen dürften für die Mütter der Pflichtschüler repräsentativ sein. Aus den angeführten Prozentsätzen für die Mütter läßt sich die prozentuale Verteilung der Kinder auf die verschiedenen Familiengrößen errechnen. Darnach stammen 26.8% aller Kinder im Pflichtschulalter aus 1-Kinderfamilien, 39.9% aus 2-Kinderfamilien, 18.1% aus 3-Kinderfamilien und 15.1% aus Familien mit "4 und mehr" Kindern, wobei wir feststellen konnten, daß letzteres im Durchschnitt 5 Kinder bedeutet.

Nach der Volkszählung 1961 betrug in Krems die Zahl der Kinder zwischen 6 und 14 Jahren 2207, welche sich vermutlich nach den angegebenen Prozentsätzen auf die Familien verschiedener Größen verteilen. Unsere Untersuchung der Sonderschüler fand zwar im Jahre 1966-67 statt, doch dürfte s ch an der Zusammensetzung der Pflichtschulbevölkerung in der Zwischenzeit nicht allzuviel geändert haben. In Tab. 56 wird nun dargestellt, wie hoch der Prozentsatz der Sonderschüler bei Familien verschiedener Größe ist. Abb. 3 macht die gleiche Aussage anschaulich: bei einer Durchschnittsrate von 5.6% Sonderschüler je 100 Pflichtschüler entsenden 1-Kind-Familien 1,9 Kinder pro 100 in die Sonderschule, 2-Kinder-Familien 1,6 Kinder, 3-Kinderfamilien 3,8 Kinder und Familien mit "4 und mehr" Kindern ein Viertel aller Kinder in die Sonderschule. Die etwas höhere Rate bei 1-Kinderfamilien als bei 2-Kinder-Familien ist auf die bereits erwähnte Tatsache zurückzuführen, daß sich die Kinder der Sonderschule hauptsächlich aus den beiden unterschiedlichen Gruppen, den hirngeschädigten Kindern aus Kleinfamilien und den Asozial-Lernschwachen aus Großfamilien rekrutieren.

Tab. 56: Prozentanteil der Sonderschüler an der Pflichtschulbevölkerung bei Kindern aus Familien verschiedener Größe

Zahl d. Kinder in der Familie	Kinder i. d. Bevölkerung	Kinder i.d. Sonderschule	Prozentanteil der Sonderschüler
1	592	11	1.9
2	881	14	1.6
3	400	15	3.8
4 und mehr	334	83	24.8
	2207	123	Durchschnitt: 5.6

Abb. 3: Von jeweils 100 Kindern aus Familien verschiedener Größe besuchen die Sonderschule



Nun ist aber nicht nur von Interesse festzustellen, wieviele Kinder aus Familien verschiedener Größe, bezogen auf den Bevölkerungsdurchschnitt in die Sonderschule gehen, sondern auch wieviele Kinder pro Familie bei Familien verschiedener Größe Sonderschüler sind.

Die Wahrscheinlichkeit überhaupt ein Kind in der Sonderschule zu haben ist bei einer großen Familie natürlich größer als bei einer kleinen. Die Frage ist nur, ob bei Familien verschiedener Größe relativ mehr oder weniger Kinder pro Familie

die Sonderschule besuchen als zu erwarten wäre, wenn die Chancen eines Kindes Sonderschüler zu sein gleich wären, egal ob es aus einer großen , mittleren oder kleinen Familie stammt. Zur Überprüfung dieser Frage berechneten wir die theoretische Wahrscheinlichkeit, daß jeweils 1 Kind, bzw. 2 Kinder, 3 Kinder oder "4 oder mehr" Kinder von einer Familie bestimmter Größenordnung in die Sonderschule geht[1)], und vergleichen den theoretischen mit dem tatsächlich gefundenen Wert. In Tab. 57 zeigen wir wie sich in Krems die Sonderschüler pro Familie auf die Familien bestimmter Größe verteilen. Wir sehen z.B., daß aus Familien mit "4 und mehr" Kindern (letzte Zeile) 12 Geschwisterpaare (24 Kinder), 7 Geschwistertripel (21 Kinder) und 2 Geschwisterquadrupel (8 Kinder) Sonderschüler sind.

Abb. 4 zeigt, wie sich die theoretische Wahrscheinlichkeit, genau 1 Kind in der Sonderschule zu haben, und die tatsächlichen Werte zueinander verhalten. Wir sehen, daß die empirischen Werte generell unter den theoretischen liegen, jedoch stellen wir fest, daß die theoretische Wahrscheinlichkeit bei zunehmender Kinderzahl etwa linear ansteigt, während eine J-förmige Kurve tatsächlich gefundene Verhältnisse beschreibt, wobei der steile Anstieg von den 3-Kinder-Familien zu den "4 und mehr"-Kinder-Familien auffällt. Bei den Familien, die genau 2 Kinder in die Sonderschule entsenden (Abb. 5) finden wir, daß nur bei den 2-Kinder-Familien der gefundene Wert unter dem erwarteten liegt (2 zu 3), bei Dreikinderfamilien liegt er bereits darüber (10 statt 8) und in Familien mit "4 und mehr" Kindern ist er bereits enorm überhöht (72 statt 16 pro 1000).

Eine graphische Darstellung der Unterschiede zwischen Erwartungswert und gefundenem Wert für 3 oder 4 Kinder einer Familie in der Sonderschule ist nicht möglich, weil die theoretische Erwartung so viele Kinder einer Familie gleichzeitig in der Sonderschule zu finden, Null ist. Nichtsdestoweniger fanden wir in der Praxis in Familien mit "4 und mehr" Kindern 63 pro 1000 Fälle, wo 3 Kinder einer Familie die Sonderschule besuchen, und 24 pro 1000 Fälle wo 4 Kinder einer Familie Sonderschüler sind. Das überzufällige Auf-

---

1) Die Berechnung erfolgt nach der Formel $p\left\{k\middle|n\right\} = \binom{n}{k} p^k (1-p)^{n-k}$, wobei die Symbole folgende Bedeutung haben:

$p = \frac{\text{Anzahl der Kinder in der Sonderschule}}{\text{Anzahl der Pflichtschüler in der ganzen Stadt}}$

k = Anzahl der Sonderschüler in der Familie ($k = 0, 1 \ldots . n$)

n = Anzahl der Kinder in der Familie ($n = 1, \ldots . 4 +$)

treten von Sonderschulfällen in Großfamilien im Untersuchungsgebiet ist wohl über jeden Zweifel erhaben.

Wir sehen aber hier wieder eine Korrelation, wo aus dem erwiesenen Zusammenhang keinesfalls auf Art und Richtung von Kausalität geschlossen werden darf: es ist sicher nicht so, daß Kinderreichtum an sich die Ursache von Schwachsinn wäre. Die Zusammenhänge sind weitaus komplexer und über intervenierende oder antezedierende Variable gestiftet.

Abb. 4: Genau 1 Kind pro Familie besucht die Sonderschule:

theoretische Wahrscheinlichkeit und empirische Werte pro 1000 Kinder für verschiedene Familiengrößen

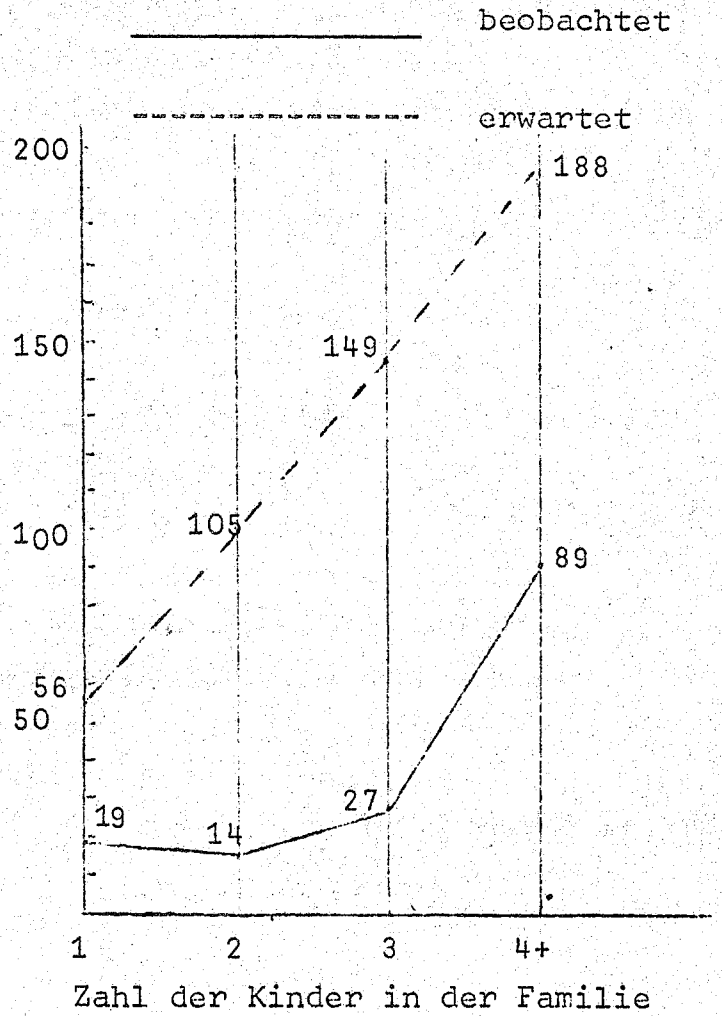
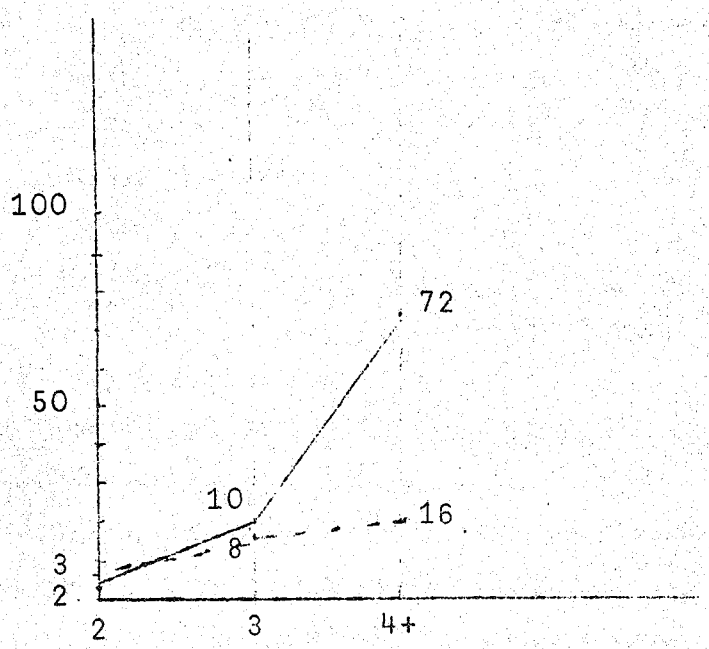


Abb. 5: Genau 2 Kinder pro Familie besuchen die Sonderschule: Theoretische Wahrscheinlichkeit und empirische Werte pro 1000 Kinder für verschiedene Familiengrößen

_____ beobachtet

- - - - - - - - - - - - - - - - - - erwartet



Tab. 57: Zahl der Sonderschüler pro Familie in Familien verschiedener Größe

Zahl d. Kinder in der Familie	Zahl der Kinder in der Sonderschule 1	2	3	4	T
1	11	0	0	0	11
2	12	2	0	0	14
3	11	4	0	0	15
4 und mehr	30	24	21	8	83
	64	30	21	8	123

4.5 Zusammenfassung der Ergebnisse

Das wichtigste, wenn auch etwas verallgemeinerte Ergebnis unserer Untersuchung ist das Auffinden in der Stadt von zwei Subpopulationen von Problemfällen, welche sich in einer großen Anzahl von Merkmalen klar voneinander unterscheiden.

Die eine Subpopulation besteht aus den sogenannten "psychiatrischen Fällen", also hauptsächlich aus Personen mit einer Geschichte von Geisteskrankheit oder Lebensschwierigkeiten (Neurosen), einschließlich der Alkoholkranken. Diese Erkrankten kamen aus allen Sozialschichten (wobei viele Krankheitsfälle der Oberschicht vermutlich gar nicht erfaßt worden wären) und sie unterschieden sich in den meisten sozial-ökologischen Merkmalen, wie soziale Lage, Wohnungsgröße, Wohndichte, Zahl der Kinder u.s.m. nicht wesentlich von der allgemeinen Bevölkerung. Verwandtschaftliche Beziehungen konnten meist nur zu Personen mit ähnlicher Pathologie nachgewiesen werden, jedoch kaum zu den Kriminellen, sexuell Verwahrlosten oder den lernschwachen Kindern [1].

Die zweite Subpopulation könnte man als die der Asozial-Verwahrlosten bezeichnen. Die Personen dieser Gruppe sind die Kriminellen und jene, die Störungen im Partnerschaftsverhalten u.d. familiären Beziehungen zeigen: beide Arten des Fehlverhaltens bieten die gleiche soziale Dynamik und unterscheiden sich voneinander hauptsächlich durch das Geschlecht der Symptomträger, da unter den Kriminellen in erster Linie Männer, unter den sexuell Verwahrlosten vorwiegend Frauen zu finden sind. Der betroffene Kreis von Personen ist, im Gegensatz zu den "psychiatrischen Fällen" von der allgemeinen Bevölkerung in fast allen erhobenen Merkmalen deutlich verschieden, sei es, daß sie fast nur

---

1) Eine gewisse Ausnahmestellung innerhalb der Gruppe der "psychiatrischen Fälle" nehmen allerdings die Alkoholiker und die Epileptiker ein: bei diesen fanden wir häufiger Verwandtschaftsverhältnisse mit Kindern aus den lernschwachen Gruppen (Versager und Sonderschüler) als es bei den übrigen psychiatrischen Krankheitsbildern der Fall war.

in der untersten Sozialschicht zu finden sind, daß sie in gewissen Gegenden und Wohnblocks geballt auftreten oder daß sie aus kinderreichen Familien kommen oder selbst kinderreich sind. Es bestehen sehr häufig verwandtschaftliche, sexualpartnerschaftliche und Komplizenverhältnisse zwischen den Personen dieses Kreises. Besonders auffalennd ist der aufgefundene Zusammenhang zwischen den Erwachsenen in dieser Gruppe und den lernschwachen Kindern. Schulversager, und in noch höherem Maße Sonderschüler gehören den gleichen Kreisen wie die Asozial-Verwahrlosten an; sie sind häufig deren Kinder oder Geschwister.

Die von uns isolierte homogene soziale Schicht am Rande der Gesellschaft - Männer und Frauen, Jugendliche und Schulkinder - ist von solcher Bedeutung für soziale Theorie und Sozialpolitik, daß wir ihre Problematik in unserer Gesellschaft im nächsten Abschnitt separat besprechen wollen.

5. DIE SOZIALE RANDGRUPPE: DISKUSSION UND SOZIALTHERAPEUTISCHE PERSPEKTIVEN

In unserer Untersuchung einer niederösterreichischen Kleinstadt identifizierten wir eine Personengruppe, von uns als die Asozial-Verwahrlosten bezeichnet, wie sie bisher nur in Großstädten des industrialisierten Westens beschrieben worden war.

Es handelt sich um jene Personen, die am Rande der Wohlstandsgesellschaft, außerhalb ihrer wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bindungen leben; eine Gruppe, die manchmal als das moderne Subproletariat, manchmal als die "neuen Armen" oder manchmal als die marginale Sozialschicht bezeichnet wird. Jedenfalls haben diese Außenseiter der Industrieländer in letzter Zeit in zunehmendem Maße die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, zweifellos weil diese Gruppe im Wachsen ist, und jede moderne Gesellschaft früher oder später mit ihre Problemen konfrontiert wird.

Der bekannte englische Soziologe A.H.HALSEY schreibt (1968): "Es ist in den vergangenen Jahren zunehmend klar geworden, daß gewisse Gruppen von Personen nicht vom allgemeinen Fortschritt an Bildung, Gesundheit und Einkommen profitieren ... man kann die Gruppen nach ihrem Alter, ihrem wirtschaftlichen Status oder geographisch definieren, und es gibt für ihre Identifikation verschiedene Indizes, wie die Zahl der Männer in ungelernten Berufen, die Wohnbedingungen, die Delinquenzrate, die Kinderzahl, die Zahl der Befürsorgten, die Zahl der Schulstürzer..."

Im Jahre 1964 wurde unter der Aegide der UNESCO eine internationale Konferenz über "sozial unangepaßte und subproletarische Familien" abgehalten. Henning FRIIS, der Direktor des dänischen Nationalen Instituts für Sozialforschung, sagte bei dieser Gelegenheit: (zitiert in KLANFER, 1969, S. 67): " ...die Untersuchungen über Armut lassen erkennen, daß die Armen mit hoher Wahrscheinlichkeit bestimmte gleichartige soziologische Züge aufweisen. Sie haben ein niedriges Gesundheitsniveau - physisch und geistig - und einen höheren Sterblichkeitssatz als die Wohlhabenden ... sie leben meist in übervölkerten unzulänglichen Wohnungen, die jede Intimität unmöglich machen und den Kindern keinen angemessen Platz bieten. Ihr Erziehungsstand ist niedrig und ihr Interesse für die Erziehung ihrer Kinder gering; sie ziehen diese oft so bald wie möglich aus der Schule zurück, um sie auf dem Arbeitsmarkt unterzubringen. Verbunden mit niedriger Erziehung findet man schlechte Studienergebnisse ... Untersuchungsergebnisse lassen erkennen, daß die Armen leicht resignieren und fatalistisch werden. Andererseits findet man unter den Armen mehr Feindseligkeit und Spannung als bei bessergestellten Leuten..." Ähnliche Zeugnisse kommen aus Frankreich (LABBENS, 1965), USA (HARRINGTON, 1963), Mexiko (LEWIS, 1961) und Westdeutschland, wo die geschilderten Phänomene vor allem im Flüchtlingsmilieu beobachtet wurden (JENSEN, zitiert in KLANFER, 1969, S. 32).

Die zitierten Beschreibungen der "neuen Unterklasse" stimmen mit unserem eigenen Befund fast wortgetreu überein. Unsere Untersuchung und die Beschreibungen aus anderen Ländern unterscheiden sich vor allem darin, daß das Schwergewicht unserer Feldstudie

nicht primär auf der Erhebung der Gruppe der "Armen" lag, sondern auf der Identifizierung der Fehlangepaßten. Es war für uns selbst eine Überraschung, festzustellen, wie weitgehend diese beiden Gruppen soziologisch identisch sind.

Über die Gründe des Entstehens der Gruppe der Unangepaßten herrscht ebenfalls weitgehende Übereinstimmung: die moderne westliche Gesellschaft verlangt von ihren Mitgliedern Fähigkeiten, Fertigkeiten und Haltungen, die einen gewissen Prozentsatz von ihnen überfordern. Der moderne Wohlfahrtsstaat hat zwar Einrichtungen geschaffen für Personen, die auf gewissen Gebieten auf Schwierigkeiten stossen, die sie aus eigener Kraft nicht überwinden können, wie Arbeitslose, Kranke oder Alte. Aber die Personen, die sich der wohlwollenden Hilfe der Gesellschaft erfreuen, sind solche, die im großen und ganzen ihre Spielregeln akzeptieren wollen oder können, und zu diesen gehören die Personen der sozialen Randschicht nicht.

Tatsächlich zeigt die Gesellschaft eine Tendenz, diejenigen, die dem normalen gesellschaftlichen Leben nicht folgen können, weil sie auf mehreren oder allen Gebieten - geistig, physisch, moralisch, antriebsmäßig - behindert sind, abzustoßen, auszuschließen, zu inkarzerieren. Wir brauchen hier gar nicht an Anstalten oder Gefängnisse zu denken, sondern in gewissem Maße geschieht es bereits durch gesellschaftliche und wohnliche Isolierung und durch die Tendenz die Kinder dieser Kreise in eigene Schulen zu relegieren.

Es drängt sich natürlich die Frage auf, welche Wege es gibt, um dem Problem der marginalen Gruppen gerecht zu werden.

KLANFER (S. 37) meint dazu: "Die natürliche Lösung bestünde in der Aufnahme der Elendsbevölkerung in jene Gesellschaftsschichte, die ihr am nächsten steht: in die Arbeiterklasse mit ihren politischen und gewerkschaftlichen Organisationen. Es ist jedoch so, daß der Arme den Gewerkschaften gegenüber ebenso fremd erscheint wie dem Bürgertum oder dem wohlhabenden Bauerntum. Die Sprache des gewerkschaftlichen und politischen Lebens ist jenen nicht zugänglich, deren Zukunft, deren Leben oft von der Hilfe

abhängt, die ihnen eine soziale Institution gewährt, vom guten Willen einer örtlichen Verwaltung, eines Polizeikommissars, mehr als von einer globalen Lohnerhöhung oder von einem Gesetz, das etwa bezahlten Urlaub verlängert. Die Bedürfnisse der Armen finden ihrerseits keinen Platz in den Aktionsprogrammen der Parteien und Gewerkschaften, die ihre Mandate von anderen Auftraggebern erhalten."

Für eine wirksame Eingliederung der sozialen Randschicht müßte sicher in erster Linie die Forschung in die ursächlichen Zusammenhänge zwischen den bekannten Merkmalen der Gruppe vorwartsgetrieben werden. Alles deutet darauf hin, daß wir es hier mit Interaktionen genetischer mit Umweltfaktoren zu tun haben, und ebenso sicher finden Kreislaufprozesse statt, wo die Wirkung eines Zusammenspiels negativer Einflüsse erneut zur Ursache einer weiteren ungünstigen Entwicklung wird. Ungünstige situative Faktoren, die das Auftreten der "neuen Armut" fördern wurden in Flüchtlingslagern, bei Fremdarbeitern und in Slums (Jensen, 1964; Lobbens, 1965) beschrieben, aber es sind auch immer Persönlichkeitsfaktoren wie Grenzschwachsinn, Interesselosigkeit, Antriebsschwäche und körperliche Lethargie beteiligt. Da für viele Ausprägungen von psycho-sozialer Fehlanpassung das männliche Geschlecht anfälliger ist, kommt es auch zu dem häufig beschriebenen Bild des Matriachats in der marginalen Gesellschaft.[1)]

[1)] Die differentielle Anfälligkeit der Geschlechter für pathologische Zustandsbilder wären einer eigenen Untersuchung wert. Es ist eine gut belegte Tatsache, daß die männliche Intelligenz weiter um den Mittelwert streut als die weibliche, das heißt, daß es mehr hochintelligente aber auch mehr debile Männer als Frauen gibt; weiters ist bekannt, daß Buben häufiger als Mädchen Stotterer, Bettnässer, Linkshänder, Legastheniker u.a.m. sind. Das Verhältnis zwischen Buben und Mädchen wird meist mit etwa 3 zu 1 angegebenen (siehe z.B. HURLOCK, S. 240). Bei Kriminalität und Alkoholismus findet man gewöhnlich ein Verhältnis von etwa 10 zu 1, bei Selbstmord 3 zu 1 zwischen Männern und Frauen.

Aber selbst bei dem fragmentarischen Stand unseres Wissens zeichnet sich im internationalen Maßstab ein Konsensus über mögliche Rehabilitationsmaßnahmen ab.

Es muß sicher nicht eigens betont werden, daß den Autoren klar ist, daß die meisten Vorschläge zur Rehabilitierung der Gruppe der Fehlangepaßten den Rahmen der Möglichkeiten einer kleinen Stadt wie Krems im Alleingang sprengen würden. Aber so wie wir unsere Untersuchungsergebnisse in Krems als Paradigma, als ein Exempel, ansehen, das an Bedeutung weit über den aktuellen Anlaß hinausgeht, so sehen wir auch unser Vorschläge in erster Linie als prinzipielle Stellungnahme, heute vielleicht bloß allgemein richtungsweisend, morgen aber möglicherweise wenigstens teilweise verwirklichbar.

Wir sehen Ansatzmöglichkeiten in folgenden Richtungen:

1.) Durch die Raumplanung

Durch räumliche Absonderung der marginalen Gruppen wird sicherlich die Gruppeninzucht gefördert und sowohl die anlagemäßige als auch die umweltlich induzierte Familienpathologie von Generation zu Generation weitergegeben. Eine Aufteilung der Problemfälle auf verschiedene Gebiete ist sicher einer Zusammenballung, wie wir sie beispielsweise in Neubaugebieten von Krems fanden, vorzuziehen. Die Erfahrung, die man mit Umsiedlungen im Ausland gemacht hat, zeigte jedoch, daß gewisse Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit sie von dauerhaftem Erfolg sind (England, Dänemark, Holland; siehe KLANFER, S. 125 ff.). Es muß einerseits für eine entsprechende sozialfürsorgerische Vorbereitung und Betreuung der Umsiedler gesorgt werden, aber auch die eingesessene Bevölkerung muß entsprechend beeinflußt werden, damit die die Neuankömmlinge akzeptiert. Es ist auch wichtig, daß zwischen eingesessener Bevölkerung und Umsiedlern kein zu starkes soziales Gefälle besteht. Wurden diese Gesichtspunkte außer acht gelassen, waren die Problemfamilien bald wieder die Pariahs der neuen Umgebung und tendierten zu ihren alten Sammelpunkten und Bindungen zurück.

2.) Durch Bildung und Erziehung

Eine Überprüfung der Frage, ob die Relegierung lernschwacher Kinder in Sonderschulen, wie sie heute konstituiert sind, zielführend ist, wäre angezeigt. Es entspricht vermutlich den Tatsachen, daß die schulische Leistungsfähigkeit in den sozialen Unterschichten häufig niedriger ist als in den Mittel- und Oberklassen. Was daran genetisch und was kulturell induziert ist, läßt sich kaum entwirren. Aber selbst angenommen, daß echte Lernschwäche in der Unterklasse tatsächlich häufiger ist, so heißt das noch lange nicht, daß die Sonderschule andere Abhilfe schafft, als daß diese Kinder uns sozusagen vom Halse geschafft werden. Es ist bekannt, daß oft Kinder, die intelligenzmäßig ohne weiteres im A-Zug der Hauptschule mitkommen könnten, in den B-Zug versetzt werden, wenn sie disziplinäre Schwierigkeiten machen. Es ist ferner anzunehmen, daß der gleiche Mechanismus auch den Weg aus der Hauptschule in die Sonderschule ebnet. Wir sagen nicht, daß ein Sonderschulwesen nicht notwendig sei, sondern glauben, daß man die Rolle der Sonderschule für die an und für sich Gesunden, Schwachbegabten, Interesselosen, disziplinär Schwierigen neu durchdenken sollte. Lernschwache Kinder, die organisch gesund sind, aber aus der Mittel- oder Oberschicht kommen, gehen erfahrungsgemäß nie in eine Sonderschule. Eher bringt man den Schüler mit Nachhilfelehrern durch die Volksschule, versucht es dann in der Mittelschule, läßt ihn ein, zwei Mal repetieren; geht es noch immer nicht, versucht man es vielleicht in der Hauptschule oder der berufsbildenden Schule, und gibt es dann auch keinen Lernerfolg, so geht es vielleicht in einer Bürolehre. Mit diesem nicht untypischen Beispiel für ein Mittelstandskind soll nur gezeigt werden, daß man mit sehr intensiver Förderung auch schlecht lernende Kinder noch einigermaßen produktiv und vor allem unter Wahrung ihrer Selbstachtung einordnen kann.

Daß man sich über die Frage, wie weit der Sonderschulbesuch für die zur Diskussion stehenden Kinder zielführend ist, auch in anderen Ländern den Kopf zerbricht, sei mit dem Bericht des

Leiters des schulpsychologischen Dienstes von Jerusalem in Israel belegt (SPANIER, 1969): "Ursprünglich bestand die Aufgabe der schulpsychologischen Kliniken darin, Kinder für Sondererziehung zu testen, d.h. geistig zurückgebliebene oder gestörte Kinder, für die eigene Schulen existieren, für diese Schulen zu nominieren. Wir fanden jedoch, daß die Ergebnisse des Sonderschulbesuchs nicht sehr ermutigend waren. Wir kamen zur Überzeugung, daß jede Anstrengung gemacht werden müßte, die Kinder so lange als möglich in der Normalschule zu halten".

Der Autor berichtet, daß die Kliniken jetzt nicht mehr ihre Hauptaufgabe im Testen und Placieren einzelner Problemkinder sehen, sondern in der Arbeit mit den Leitern und Lehrern der Normalschule, um ihnen zu helfen mit den Lern- und Disziplinproblemen, die ihnen von den schwierigen Kindern gestellt werden, zurechtzukommen. Dazu gehört auch die Errichtung spezieller Förderklassen in den Normalschulen und Einzelnachhilfe durch gute Schüler, Studenten und andere Freiwillige.

Auch in Österreich wird in letzter Zeit häufig die Ganztagsschule gefordert. Wir müssen diese Forderung im Hinblick auf die Kinder der marginalen Schichten unterstützen und betonen, daß diese Kinder die Ganztagsbetreuung dringender brauchen als irgend eine andere Gruppe. Die Betreuung dürfte aber nicht im Sinne einer routinemäßigen Bewahrung durch Lehrer, die ein Nebenverdienst suchen, sein, sondern müßte durch geschulte Sozialpädagogen durchgeführt werden. Und mehr als das: wir hören aus den Untersuchungen und Erfahrungen anderer Länder, daß die Kultur der Armut, Armut an Kultur bedeutet: daß ein Kind, das bis zum Eintritt in die Schule keinen Menschen gesehen hat, der ein Buch gelesen hat, dem niemand auf seine Fragen vernünftige Antworten gegeben hat, das keinen Begriff von Hygiene, Manieren, Rücksicht hat, bereits an der Wurzel geschädigt ist. Man geht daher in vielen Ländern dazu über, diesen Kindern eine systematische Anreicherung ihrer Kulturerfahrung bereits im Vorschulalter angedeihen zu lassen (z.B. "Projekt Headstart" in Amerika). Auch bei uns wäre eine stärkere Ausrichtung des Kinder-

gartenwesens auf diese Aufgaben geboten. Solange den Kindern der Marginalbevölkerung nicht alle mögliche Förderung ohne entsprechenden Erfolg zuteil geworden ist, können wir nicht die Möglichkeit ausschließen, daß ein Teil unserer Sonderschüler nur scheindebil ist.

Auch nach Beendigung der Pflichtschulzeit sollte man Jugendlichen wie auch Erwachsenen weiterhin die Möglichkeit einer entsprechenden kulturellen und moralischen Anreicherung ihrer Umwelt geben. Das traditionelle Volksheim oder die Volkshochschule, für den wissensdurstigen Arbeiter gedacht, ist dafür nicht das geeignetste Instrument. In den skandinavischen Ländern ist in Hinblick auf dieses Problem in den letzten Jahren ein neuer Sozialberuf entstanden, nämlich der des Freizeitpädagogen. Mit spezieller sozialtherapeutischer Ausbildung organisieren sie hauptberuflich Freizeitzentren für alle Altersgruppen, und zwar in erster Linie für die soziokulturell benachteiligten Gebiete. Auch wir sollten die Möglichkeit im Auge behalten, solche Fachleute für Jugendarbeit und Freizeitgestaltung heranzubilden.

Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ein wichtiger Teil der Bildungsarbeit mit der Randschicht praktische Lebenshilfe auf dem Gebiet der Sexualaufklärung und Familienplanung einschließen müßte. Es geht klar aus unserer Untersuchung hervor, daß für viele Personen der marginalen Schicht eine unwissende und verantwortungslose Einstellung zu Fragen der Fortpflanzung charakteristisch ist.

3.) Durch Sozialfürsorge

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich in unserem Land und noch mehr im Ausland die Auffassungen über die Rolle der sozialen Fürsorge geändert. Neue Entwicklungen und Versuche erhielten gerade durch die hartnäckige Problematik der sozialen Randschichten ihren Antrieb. Die modernen und vielfach erprobten Arbeitsmethoden mit diesen sozialen Gruppen sind a.) die vertiefte Einzel- und Familienhilfe, b.) die Gruppenmethoden und c.) die Methode der Gemeinschaftsentwicklung und Organisation.

Ad a.) Von den erwähnten Methoden ist eigentlich nur die vertiefte Einzelhilfe in Österreich bekannt, wird aber mangels ausreichendem und entsprechend geschultem Personal nur sporadisch geübt (z.B. in der Bewährungshilfe für Jugendliche und bei der speziellen Erwachsenenfürsorge in Wien). An und für sich sollte jede gefährdete Familie der Randschichten von einer solcherart geschulten Familienfürsorgerin betreut werden, gleichgültig ob in erster Linie ein finanzielles oder ein psychosoziales Problem vorliegt. In einer Umsiedlungsaktion in der Nähe von Rouen, Frankreich, wurde beispielsweise für Gruppen von Familien in Elendsvierteln, die sich für eine Umsiedlung in ein Neubaugebiet beworben hatten, jeweils eine Fürsorgerin bestimmt, deren Aufgabe es war mit jeder Familie ihre Bereitschaft zur freiwilligen Mitarbeit bei der Eingliederung in die neue Gemeinde zu erörtern, und ihr an Hand eines gemeinsam erarbeiteten Planes bei der Eingewöhnung zu helfen. Ähnliche Versuche der intensiven Familienbetreuung gibt es in Rotterdam und in Kopenhagen. In allen diesen Fällen erstreckt sich die Aufgabe der Fürsorgerin von Hilfe bei der Aufstellung eines Haushaltsbudgets, über Anleitung zur rationellen Haushaltsführung, Arbeitssuche für den Vater und Klubtätigkeit für die Familienmitglieder zu Aussprachen über Ehe- und Erziehungsprobleme. Immer wird an die freiwillige Zusammenarbeit und das Verantwortungsgefühl der Eltern appelliert, was unter anderem dadurch dokumentiert wird, daß für die verschiedenen Sozialleistungen eine, wenn auch oft nur symbolische Zahlung eingehoben wird (KLANFER, S. 127 ff.)

Ad b.) Moderne Gruppenmethoden in der Sozialfürsorge wurden bereits im Zusammenhang mit der Besprechung der Anreicherung der kulturellen Umwelt der Kinder und Erwachsenen erwähnt. Die Sozialarbeit muß neben der vertieften Familienhilfe (Family Case Work) auch Arbeit mit Gruppen umfassen, und zwar nicht nur mit Gruppen von Kindern und Jugendlichen, sondern auch mit Erwachsenen und Alten. Die Klubbetriebe und Gemeinschaftshäuser vieler westlicher Länder (Community Centres) sind dem Österreicher vielfach fremd. Man müßte Formen finden, die der lokalen Tradition entsprechen, etwa auf der Tradition des Kaffeehauses aufbauend. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß

sich ein Seniorenklub in Krems durchaus gut bei der älteren Bevölkerung eingeführt hat. Es müßten auch Einrichtungen geschaffen werden, die den Hausfrauen zusagen und die ihnen ein ähnliches außerfamiliäres Ventil geben, wie den Männern das Wirtshaus.

Ad c.) Auch der Begriff der Gemeinschaftsentwicklung und -Organisation (Community development and organization) ist in Österreich noch unbekannt, ist aber durchaus relevant in Zusammenhang mit der Rehabilitierung der Randgruppen. Der Grundgedanke ist die Beteiligung der Betroffenen, etwa der Bewohner einer neuen Siedlung oder auch in den Notstandsvierteln, an Reformen zu erreichen. Es ist eine Ausweitung der Idee, daß Sozialhilfe nicht darin bestehen soll etwa für eine Person oder Gruppe von Personen zu tun, sondern die Person oder die Gruppe soweit zu fördern, daß sie sich selbst zu helfen imstande ist. Praktisch bedeutet das, daß entsprechend geschulte Sozialarbeiter diejenigen Personen in der Gruppe zu identifizieren versuchen, die durch ihre Initiative, Intelligenz oder Aktivität über den Durchschnitt hinausragen und Führungspotential zeigen.

Nach und nach wird auf diese Weise ein Nukleus für eine lokale Organisation gelegt, die aus der Gruppe kommt, und folglich auch bei den Gruppenangehörigen Gehör findet. Die Bestrebungen gehen allgemein dahin aus einer passiven, amorphen Masse eine strukturierte Gruppe zu schaffen, wobei die Strukturen politischer, gewerkschaftlicher, erzieherischer, staatsbürgerschaftlicher oder religiöser Art sein können. Das Gewicht aller dieser Strategien liegt auf der Feststellung des Potentials von einzelnen Mitgliedern der Gruppe und dem Bestreben mit ihnen und durch sie die ganze Gruppe aufzuwerten anstatt, wie es jetzt so häufig geschieht, sie durch Segregation, soziale Diskriminierung oder Relegierung der Kinder in Sonderschulen progressiv abzuwerten.

Verbesserungen lassen sich wahrscheinlich überhaupt nur in einem Klima vermehrter sozialer Aktivität und Verantwortung für das jeweilige Gemeinwesen realisieren, wofür gerade in Krems eine Reihe konkreter Ansätze bereits nachweisbar ist.

6. SUMMARY

The present study deals with the ecological factors associated with psychosocial deviant development. It is based on a field investigation in a small Austrian town of approximately 20,000 inhabitants. The subjects were individuals who had come to the attention of the local police, the civil and health authorities and the schools during 1963-65, because of certain misdemeanors or other aberrations. The study includes adults as well as school age children.

The adult sample consisted of a total of 515 persons, i.e. (a) 171 delinquents, (b) 302 persons with a history of mental disease or neurose (psychiatric cases) and (c) 42 persons with records of deviant social and interpersonal behavior (prostituion, spreading of venereal disease, records of multiple criminal abortions, several illegitimate children, multiple divorces).

The sample of 319 school children also comprised three groups: (a) The 98 "worst" students among the school leavers from the public schools in the period 1963-65 (half of the group left the 4th grade of the Elementary schools, the other half the equivalent of the 8th grade from an Upper Elementary school).
(b) A control group also of 98 subjects of unselected school leavers matched with the failing group for school grade and sex, and
(c) All the pupils from the town's Special School for the mentally retarded. (N=123).

Quantity and reliability of data differed as between the different sources from which information was secured. The most detailed information was obtainable for the school children, the least for the psychiatric cases. Data were compared by means of computer technique between the three "pathology groups" of the adult sample, between the groups of school children, between the problem cases and the general population; and relationships between the various diagnostic categories, and between adults and children in the sample were isolated and analysed. Many significant details

that are reported in the body of this paper were found. The most important findings were that the Psychiatric Cases were not clearly set off from the general population in respect of most personal and socio-economic attributes; nor were there many relationships to members of the other deviant groups. On the other hand, the delinquents and those that showed maladaptive behavior in the sexual and family relations sphere showed great similarity with one another. They display the same psychosocial dynamics, the main difference being the sex of the subjects: delinquents were predominantly male and the sexual behavior disorders female. Individuals in these groups come almost exclusively from the very lowest socio-economic class, and they are concentrated in certain residential areas with low rents and prestige. There are manifold relations of blood and partnership within and between those categories.

Particularly marked, and of considerable importance for theory and practice, are the interrelationships between the above groups of deviant adults and the school children: while there was hardly any relationship between the deviant adults and our controls (unselected, but not necessarily successful students) there was a significantly higher incidence of relationships to the group of failing students and even more so to the pupils in the Special School. It was also found that the children in the Special School come, with the exception of the minority of children with organic cerebral defects, from large families with more than four children from the lowest stratum of society, the very same group from which also the delinquents and morally maladapted in our sample were recruited.

We were led to the conclusion that there is an intrinsic connection between poverty, school failure, overcrowed dwellings in inferior neighborhoods, delinquency and moral deviancy; and that individuals growing up in this environment will pass on their maladaptive imprintings to their numerous offspring.

We noted that our findings of a group of individuals on the fringe of society exhibiting various psychosocial disorders was not a local phenomenon, but one of much wider significance that had, however, so far been mostly described in the context of large cities in highly industrialized societies. We stress the need for further research into the causal nexus and cite some of the remedial efforts expended in other countries faced with similar problems.

Recommended therapeutic measures comprise: (1) Planned city development with a view to desegregation in conjunction with appropriate rehabilitation measures; (2) Review of educational and school policies with a view to cultural and moral enrichment of the environment of children, young people and adults from the underprivileged groups; in this context the present tendency to relegate difficult and slow-learning but otherwise healthy children to special schools is questioned. (3) A reorientation in social work methods, making increased use of modern techniques of social planning, including family planning, family case work, social group work and community organization and development.

7. LITERATUR

Brunner, Otto, Die geschichtliche Stellung der Städte Krems und Stein, Festschrift 1948.

Calhoun, J.B., "Population density and social pathology", Scientific American 1962/206/S. 39-148.

Durkheim, E., Le suicide. Paris, 1897.

Farberow, L.F. und Simon, M.D., "Suicides in Los Angeles and Vienna". Public Health Report Vol. 84/5, S. 389-403, Washington 1969.

Faris, R.E.L. und Dunham, H.W., Mental disorders in urban areas. Chicago, 1939.

Gisser, Richard, "Ökologische Segregation der Berufsschichten in Großstädten". In Rosenmayr und Höllinger: Soziologische Forschung in Österreich, Wien 1969.

Häfner, H., "Modellvorstellungen in der Sozialpsychiatrie, dargestellt am Beispiel einiger psychiatrisch-epidemiologischer Forschungsergebnisse". Z.f.Psychotherapie, 18, 3, Stuttgart 1969.

Halsey, A.H., "New Directions in Social and Administrative Research" im Jahrbuch der Barnett House Old Student's Association, Oxford 1969.

Harrington, Michael, The other America. Poverty in the United States. New York, 1963.

Hollingshead, A.H. und Redlich, F.C., Social class and mental illness. New York, 1958.

Hurlock, Elizabeth H., Child Development. 4th Ed., McGraw Hill, 1964.

Jensen, F.A.S., Psychologische Aspekte der Isolierung der Flüchtlinge. Referat bei UNESCO-Kollegium, 1964.

Kaufmann, Albert, "Soziale Schichtung und Berufsstatistik", in: Rosenmayr und Höllinger: Soziologische Forschung in Österreich, Wien 1969.

Klanfer, Jules, Die soziale Ausschließung. Europa Verlag, 1969.

Kunze, E., Das Städtedreieck Krems-Stein-Mautern. Dissertation, Wien 1966.

Kurzreiter, Josef, Die Sonderschule in unserer Gesellschaft. Dissertation, Wien 1964.

Labbens, Jean, La conditions sous-proletarienne. Paris, 1965.

Lewis, Oscar, The children of Sanchez. New York, 1961.

Loring, William C., Jr., "Housing characteristics and social disorganization" in Social Problems, III, 3, Jan., 1965.

Oesterr. Institut für Raumplanung, Neue Donaubrücke Krems, Wien, 1962.

Park, R.E. und Burgess, E.W., The City. Chicago, 1925.

Rosenmayr, Leopold, "Die Wirkung des Milieus auf Arbeiter" in: Die Kirche und die Welt des Arbeiters, Wien 1957.

Shaw, C.R. und McKay, H.D., Juvenile delinquency in urban areas. Chicago, 1942.

Spanier, Z., "Clinical work in a school setting". In Clinical Child Psychology Newsletter, VIII, 2, 1969.

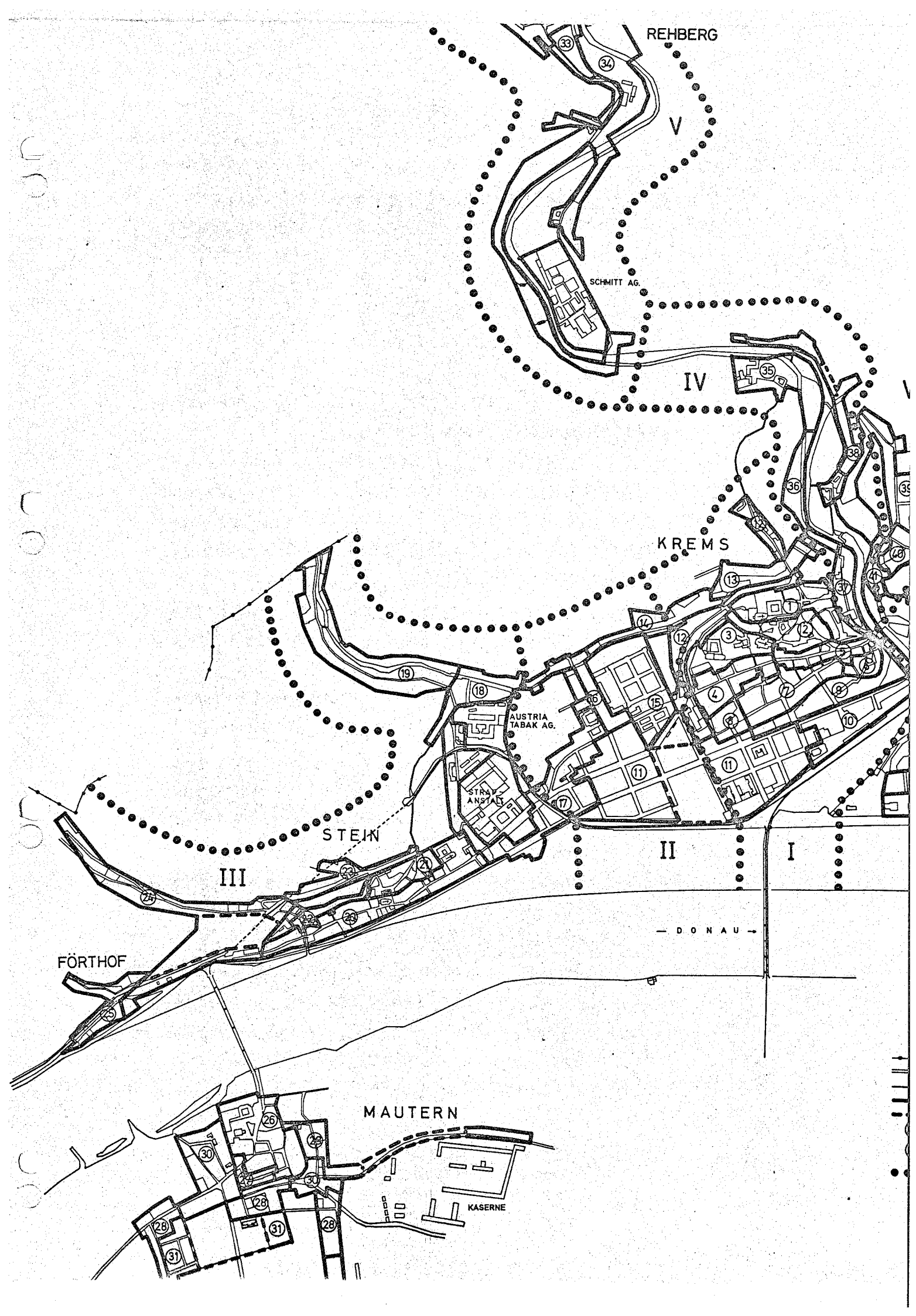
Stadler, Heinz, Wohnen und Bauen in Krems. Krems, 1967.

Strotzka, H., Leitner, I., Czerwenka, G., Graupe, S., Simon, M.D., Kleinburg. Eine sozialpsychiatrische Feldstudie, Wien, 1969.

van de Venne, J.J.J., "Soziale und wirtschaftliche Aspekte der Altstadterneuerung". Vortrag im Symposium über Altstadterneuerung, Krems, 1965.

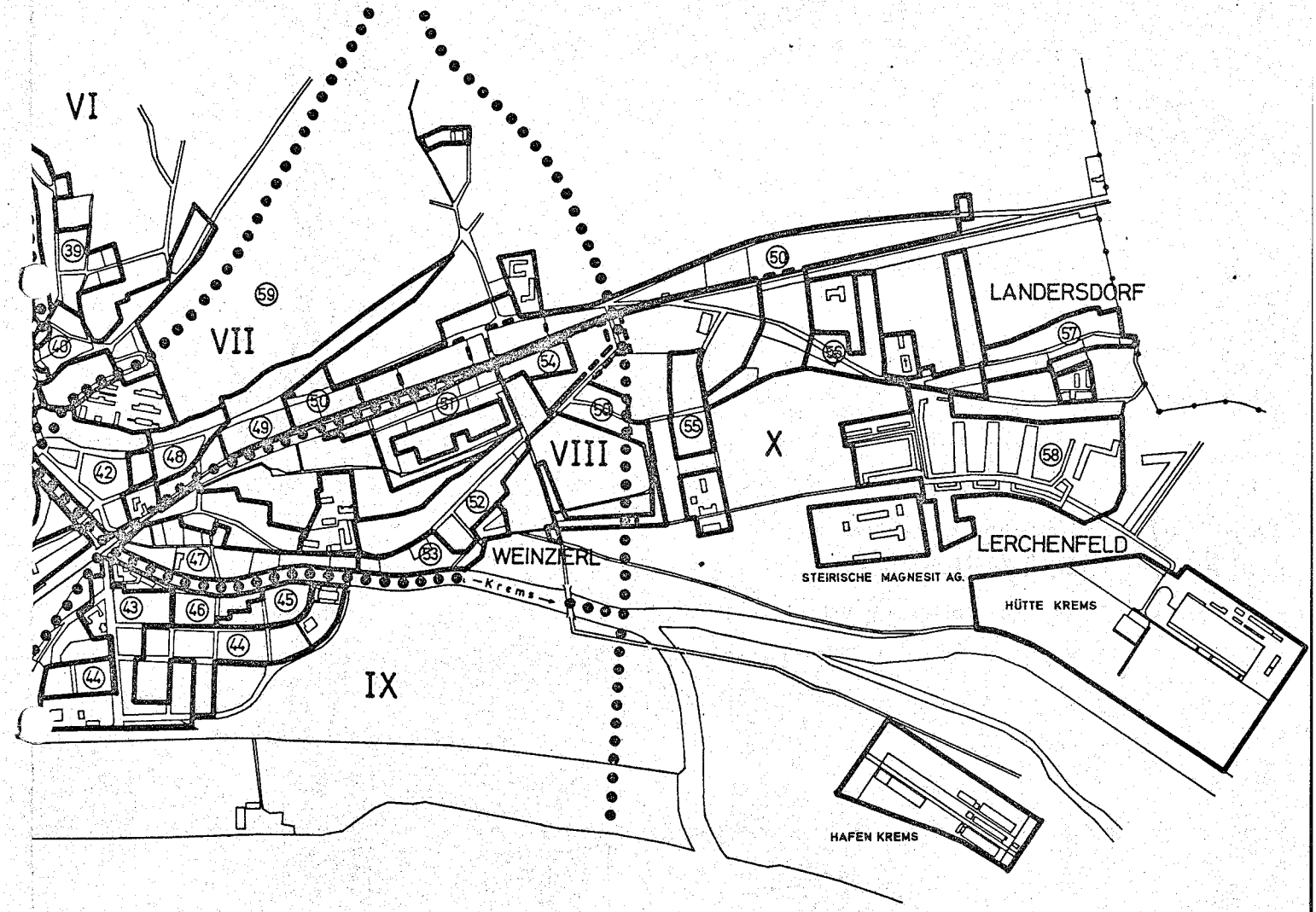
Vaskovits, Lazlo, Bevölkerungsstruktur und religiöse Praxis in Krems, Wien, 1963.

Vaskovits, Lazlo, "Wohnverhältnisse und Familienstruktur in einem Industrieort". In Rosenmayr und Höllinger: Soziologische Forschung in Österreich, Wien 1969.


REHBERG
V
SCHMITT AG.
IV
KREMS
AUSTRIA TABAK AG.
STRAF ANSTALT
STEIN
III
II
I
— D O N A U →
FÖRTHOF
MAUTERN
KASERNE

ÜBERSICHTSPLAN DER STADT KREMS

UND DER STADT MAUTERN



Gemeindegrenze
Straße
Eisenbahn
Zellengrenze
Zellenteilung
(33) Zellennummer
Zelle in Ausbildung
Stadtteilgrenze

Zellen:

1 Burg
2 Hoher Markt
3 Körnermarkt
4 Obere Landstraße
5 Untere Landstraße
6 Eisentür
7 Dreifaltigkeitsplatz
8 Hafnerplatz
9 Dinstlstraße
10 Bahnhofsplatz
11 Ringstraße
12 Stadtgraben
13 Wachtberg
14 Alauntalstraße
15 Kaserne
16 Gaswerkstraße
17 Kasernstraße (Und)
18 Mazzettistraße
19 Alauntal
20 Steiner Landstraße
21 Frauenberg (Stein)
22 Hintere Fahrstraße (Stein)
23 Kellergasse (Stein)
24 Reisperbachtal
25 Förthof
26 Mautern – Kern
27 Mautern – Frauenhofgasse
28 Mautern – Erweiterung
29 Mautern – Baumgartnerstraße
30 Mauterner Vorstadt
31 Mautern – Neue Siedlung
32 Altrehberg
33 Rehberg – Josefigasse
34 Rehbergtal
35 Mühltal
36 Gänsweid
37 Lederergasse
38 Ufergasse
39 Am Steindl
40 Langenloiser Straße
41 Berggasse
42 Hohenstein
43 Austraße
44 Mitterau
45 Untere Rechte Kremszeile
46 Obere Rechte Kremszeile
47 Linke Kremszeile
48 Hohensteinstraße
49 Sigleithenstraße
50 Wiener Straße
51 Pointgasse
52 Weinzierl
53 Klomserstraße
54 Reitenhaslacherstraße
55 Weidegasse
56 Schottergasse
57 Landersdorf
58 Lerchenfeld
59 Weinzierlberg

Stadtteile

I. Krems – Altstadt und G
II. Und
III. Stein
IV. Kremstal
V. Rehberg
VI. Am Steindl
VII. Weinzierlberg
VIII. Weinzierl
IX. Mitterau
X. Lerchenfeld und Lande